Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger“**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰.
Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 6. — **Elbing, Sonnabend, den 8. Januar 1898.** — **50. Jahrgang.**

Fürst Bismarck über den Antisemitismus.

Es ist uns stets als eines der unlösbarsten Räthsel erschienen, daß die deutschen und ebenso die österreichischen Antisemiten den Fürsten Bismarck zu ihrem Nationalgott erhoben haben, während doch nicht die Spur eines Beweises dafür vorlag, daß der Altreichskanzler diese warmen Gefühle, die die Antisemiten ihm entgegenbrachten, in irgend einer erkennbaren Weise erwidert hätte. Vielleicht wird man nunmehr eine Aufklärung über diesen dunklen Punkt erhalten. Die Wiener „Neue Freie Presse“ veröffentlicht den wesentlichsten Inhalt eines Tischgesprächs gelegentlich eines Kurbesuches des Fürster Bismarck in Kissingen, bei welcher Gelegenheit er seine Auffassung ziemlich eingehend klarlegte. Der Bericht des Wiener Blattes lautet im Wesentlichen wie folgt: „Er (Fürst Bismarck) halte die Beimischung des jüdischen Elements zu dem germanischen für nützlich. Es stecke in den Juden etwas drin, was wir nicht hätten. Sie gäben der Bevölkerung, namentlich der der großen Städte, ein Mousseux, das sonst fehlen würde, Antriebe und Beweglichkeiten, die sonst kaum in dem Maße vorhanden wären. Und dann sehe er auch, abgesehen von allen Erwägungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, keinen Weg, auf dem die Ziele der Antisemiten zu verwirklichen wären. Wenn man sie nach der Ausführung ihrer Pläne in der Wirklichkeit fragt, so ginge es ihnen ähnlich wie den Sozialdemokraten, sie wüßten nichts praktisch Ausführbares vorzuschlagen; ihre Rezepte seien im heutigen Staatsorganismus nicht anwendbar. Was könne man überhaupt machen? Maßregeln wie die Bartholomäusnacht oder die sizilianische Vesper würden die Antisemiten kaum selbst in Vorschlag zu bringen wagen. Ausweisen könnten wir die Juden auch nicht, ohne unseren Nationalwohlstand schwer zu schädigen. Andere Maßregeln, wie etwa die Ausschließung der Juden von richterlichen und anderen Staatsstellen, würden das Uebel, das die Antisemiten beseitigen zu müssen glaubten, nur verschärfen, denn dann würde sich diejenige jüdische Intelligenz, welcher sich die staatliche Karriere verschlösse, auch noch auf diejenigen Gebiete werfen, auf denen das Uebergewicht der Juden von den Antisemiten schon jetzt als unerträglich bezeichnet werde, nämlich auf die geschäftlichen. Der Fürst führte dann aus, daß seiner Ansicht nach die Judenbewegung in der Hauptsache weniger religiösen und auch nicht so sehr Rasseninstinkten entspränge, sondern doch mehr wirthschaftlichen Gründen. Er bezeichnete es als Thatsache, daß die Juden im Gelderwerb anderen Elementen der Bevölkerung vielfach überlegen seien. Die Ueberlegenheit beruhte auf Stammeseigenschaften, die, ob sie uns nun gefielen oder nicht, durch staatliche Mittel nicht zu beseitigen seien. Die Juden wären infolge natürlicher Veranlagung in Geldsachen meist klüger und geschickter als die Christen. Auch wären sie, wenigstens so lange sie noch nicht zu Vermögen gelangt seien, wenn auch vielleicht nicht arbeitsamer, so doch genügsamer und sparsamer als ihre christlichen Mitbewerber. Dazu komme, daß der Jude, um einen geschäftlichen Vortheil zu erlangen, leichter einmal etwas riskire und in der Anwendung seiner Mittel zum Zwecke mitunter auch wohl etwas weitherziger verfahre als sein christlicher Konkurrent. Das alles gäbe ihm geschäftlich einen Vorsprung, der sich gesetzlich nicht beseitigen lasse. Auch die Antisemiten hätten bisher nichts vorzuschlagen gewußt, was diesen Vorsprung und dessen Wirkung auf das wirthschaftliche Leben der Nation paralysire. Was sie bisher vorgeschlagen hätten, wäre unwirksam und es würde sich keine Regierung finden, die das ausführen könnte. Es sei auch durchaus widerräthlich, dem jüdischen Triebe nach Erwerb und Vermögensbildung von staatlicher Seite Hindernisse in den Weg zu legen, denn dadurch würden die übrigen Bevölkerungselemente ebenso betroffen und der Nationalwohlstand würde zurückgehen. Man brauchte sich die Juden deshalb nicht über den Kopf wachsen zu lassen oder sich finanziell von ihnen in einem Maße abhängig zu machen, wie dies in manchen Staaten der Fall sei. Bei seinen eigenen Beziehungen zur Haute finance als Minister sei immer diese, niemals er der verpflichtete Theil gewesen.“

Daß hier irgend ein neuer Gedanke ausgesprochen sei, kann man nicht sagen. Was Fürst Bismarck „Stammeseigenschaften“ und „natürliche Veranlagung“ nennt, ist bekanntlich die Folge der jahrhundertlangen Zurücksetzung der Juden und ihrer Ausschließung von anderen Gebieten der bürgerlichen Thätigkeit. Gerade aber die größere Gewandtheit der Juden auf dem wirthschaftlichen Gebiete ist der Hauptgrund zu der Gegnerschaft der sog. Antisemiten. Sie hassen das „Kapital“, weil sie es nicht selbst in der Hand haben. Daß die Antisemiten deshalb Verächter des „Mammons“ seien, hat noch Niemand beobachtet. Sollte man die Juden wieder aus den Beamtenkarrieren, die ihnen eröffnet worden sind, hinausdrängen, so würden sie sich erst recht auf das „wirthschaftliche“ Gebiet werfen, wie der Bismarck'sche Euphemismus lautet. In engerem Kreise zeigt sich diese Auffassung auch auf dem juristischen Gebiet. Die große Zahl der jüdischen Rechtsanwälte ist doch nur die Folge der geringen Aussichten der Juden in der Richterkarriere. Wer Augen hat zu sehen, weiß ja auch, daß auf dem medizinischen und überhaupt auf dem wissenschaftlichen Gebiet, namentlich an den Universitäten die Juden einen starken Prozentsatz liefern. Stöcker hat ja seiner Zeit durch die Statistik des Besuches der höheren Unterrichtsanstalten nachgewiesen, daß die jüdischen Schüler einen ganz unverhältnißmäßig großen Theil der Gesammtzahl ausmachen. Wenn Juden, wie Fürst Bismarck sagte, weniger skrupulös in den Mitteln sind, als ihre Mitbürger, so ist auch das vielfach die Wirkung des Druckes, dem dieselben seit Jahrhunderten unterlegen haben; wenn die bürgerliche Gesellschaft des Mittelalters jedes Mittel zur Unterdrückung der Juden für erlaubt hielt, so kann man sich nicht darüber wundern, daß der Unterdrückte auch in der Wahl der Mittel, diesem Druck zu entgehen, nicht ängstlich war. In je weiterem Umfange man den Juden alle Gebiete des bürgerlichen Lebens eröffnet, um so mehr wird sich diese ihnen aufgezwungene Eigenthümlichkeit verlieren. Der Antisemitismus hat diese Entwickelung unterbrochen und damit genau das Gegentheil von dem erreicht, was er erreichen wollte. Wenn man im übrigen das allen christlichen Grundsätzen widersprechende Treiben namentlich in der antisemitischen Presse beobachtet, so muß man eingestehen, daß dasselbe durchaus geeignet ist, das Christenthum in den Augen der Juden herabzusetzen.

Zum Prozeß v. Tausch.

Das Disziplinarverfahren gegen v. Tausch hat, wie bereits mitgetheilt, geendet mit der bloßen Versetzung des Angeklagten in ein anderes Amt mit gleichem Range, jedoch mit Verlust des Anspruches auf Umzugskosten; auch sind ihm die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. Der Urtheilsspruch des aus Polizeibeamten zusammengesetzten Gerichtshofes ist somit unerwartet milde ausgefallen, obwohl nach Angabe von W. T.-B. der Gerichtshof entschieden hat, daß der Angeschuldigte die Pflichten, die sein Amt ihm auferlegt, verletzt und ferner sich durch sein Verhalten außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt habe. Bei der Verkündung des Urtheils hob Polizeipräsident von Windheim dem Vernehmen nach hervor, daß das Richterkollegium dem auf Dienstentlassung lautenden Antrage des Regierungsvertreters besonders aus folgendem Grunde nicht gefolgt sei. von Tausch habe zweifellos in vielen Fällen sein Ansehen als Beamter schlecht gewahrt. Insbesondere das Schuldenmachen und die Inanspruchnahme der Presse für die Verherrlichung seiner eigenen Person seien scharf zu tadeln. Andererseits aber habe ihm, obwohl er taktlos gehandelt, nichts Unehrenhaftes nachgewiesen werden können. Er habe auch vor dem Schwurgericht sich nicht damit zu decken gesucht, daß er die Schuld auf andere Beamte oder Vorgesetzte wälzen wollte. Man könne also nicht sagen, daß er unwerth sei, fernerhin Staatsbeamter zu bleiben.

Im Einzelnen haben sich die Verhandlungen wie folgt abgespielt: Den Vorsitz im Disziplinarhofe führte Polizeipräsident von Windheim, Beisitzer waren Geh. Oberregierungsrath Friedheim und die Regierungsräthe Siber, von Glasenap, Hofmann, Dieterici, Hoppe, Kautz und Rebling. Die Anklage vertrat Regierungsrath Steifensand, die Vertheidigung des persönlich anwesenden Beschuldigten führte Rechtsanwalt Dr. Schwindt Regierungsrath Siber gab an der Hand des umfangreichen Aktenmaterials eine zusammenhängende Darstellung der gegen Herrn von Tausch erhobenen Beschuldigungen. Dem Vernehmen nach zerfielen diese in zwei große Gruppen und hatten im Wesentlichen die in dem Prozeß von Tausch - von Lützow zur Sprache gebrachten Thatsachen zur Unterlage. Die erste Gruppe der Beschuldigungen betraf das Verhalten des Beschuldigten im Amte. Hier wurde ihm im allgemeinen vorgeworfen: Verletzung von Dienstinstruktionen bei der Verhaftung des v. Lützow, Unwahrhaftigkeit bei seinem Bericht über v. Lützow und über die Entstehung der Kukutsch-Quittung, ferner bei der Aufstellung seines Schuldenverzeichnisses im Jahre 1890, sodann Indiskretionen gegenüber Vertretern der Presse (Affäre Krämer), Benutzung der Presse zu persönlichen Zwecken und Achtungsverletzung gegen hohe Beamte. Die zweite Gruppe der Beschuldigungen betraf das Verhalten außerhalb des Amtes, wobei namentlich die Aufnahme von Anleihen seitens des Beschuldigten im Mittelpunkte der Erörterungen stand. Es wurde ihm zum besonderen Vorwurf gemacht, daß er seine Agenten Normann-Schumann und v. Lützow als Vermittler zu Geldgeschäften benutzt habe. Der schwerste Vorwurf aber wurde darin erblickt, daß er auch die Hilfe von Untergebenen zur Beschaffung von Geld in Anspruch genommen habe. Die Verhandlungen über alle diese Punkte fanden in nichtöffentlicher Sitzung statt. Regierungsrath Steifensand hielt die Verfehlungen des Angeschuldigten für so schwere, daß er die höchste zulässige Strafe, die Dienstentlassung beantragte. Rechtsanwalt Dr. Schwindt beantragte dagegen die Freisprechung des Beschuldigten und wies in längeren Ausführungen darauf hin, daß die Verfehlungen des Angeklagten im Amte nach den Ergebnissen der Voruntersuchung in diesem Disziplinarverfahren vielfach in einem wesentlich milderen Lichte erscheinen müßten als nach dem Bilde, das die Schwurgerichtsverhandlung lieferte. Zu den außeramtlichen Verfehlungen machte der Vertheidiger geltend, daß es sich nicht um ein leichtsinniges Schuldenmachen des Beschuldigten gehandelt habe, sondern um finanzielle Schwierigkeiten, in die er ohne sein Verschulden hineingerathen sei und bei deren Ueberwindung er keinerlei unehrenhafte Handlungen begangen habe. — Nach dreistündiger Berathung erging das Urtheil.

Gegen die Entscheidung steht die Berufung an das Staatsministerium sowohl dem Angeschuldigten als dem Beamten der Staatsanwaltschaft offen. Die Frist zur Anmeldung der Berufung ist eine vierwöchige.

Politische Uebersicht.

Zu den Vorgängen in China. Der Erfolg der deutschen Politik in China hat bei einem Theil der englischen Presse lebhaften Aerger und Unruhe hervorgerufen. Vereinzelt wird die britische Regierung geradezu aufgefordert, Kriegsschiffe nach Kiaotschau zu schicken. „Times“, „Daily Telegraph“ und „Standard“ besprechen das deutsch-chinesische Abkommen über Kiaotschau abfällig. Der „Standard“ hofft, Lord Salisbury werde ohne Zeitverlust in Peking und Berlin erklären lassen, England habe beträchtliches Interesse an dem Abkommen, und werde in Kiaotschau handeln, wie es in Port Arthur gehandelt hat. Das heißt also, England werde Kriegsschiffe nach Kiaotschau schicken, wie es solche neben die russischen Kriegsschiffe in Port Arthur gelegt hat. Man wird in Deutschland diese Drohungen nicht tragisch nehmen.

Die friedliche Beilegung des Streites zwischen dem Deutschen Reiche und China wird von den meisten Berliner Blättern als Erfolg der deutschen Diplomatie und die Verleihung des Rothen Adlerordens 1. Klasse an den Staatssekretär v. Bülow als Anerkennung des Kaisers für sein glückliches Debut als Leiter des Auswärtigen Amts bezeichnet. Hoffentlich kommt das dicke Ende in der chinesischen Angelegenheit nicht nach, sondern läßt sich diese Frage auch weiterhin glatt regeln.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ betont, daß Deutschland nicht nach der Weise eines Eroberers in das chinesische Reich einzudringen versuche und sich in Ostasien der Mäßigung unterordne, deren Wahlspruch „Niemand zu Leide“ laute. „Es handelt sich um die ungestörte Ausübung vertragsmäßiger Rechte, für welche wir die Achtung fordern, die wir selber fremden Rechten entgegenbringen.“ In überschwänglichen Worten wird es so dargestellt, als ob der Besitz von Kiaotschau „in dem weitesten Arbeitsfelde des asiatischen Ostens das sichert, worauf wir nicht verzichten dürfen — „einen Platz an der Sonne.“

Weiterhin schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Entwickelung der Dinge in Ostasien nimmt fortschreitend einen ruhigeren Charakter an. Dazu hat die Abmachung zwischen Deutschland und China nur unwesentlich beitragen können, denn die Spannung in Ostasien war ja auch nicht durch diese Angelegenheit hervorgerufen. Ein ernsthafter Grund zu Besorgnissen konnte nur in dem starken Hervortreten des politischen Interessengegensatzes zwischen England und Rußland gefunden werden. Hinter dem politischen Gegensatz zeigt sich aber jetzt ein wirthschaftlicher, über den sich ohne allzu große Mühe eine Verständigung ermöglichen lassen dürfte.“

Die „Post“ will wissen, daß die Deutsch-ostasiatische Bank bereits Anordnungen getroffen hat, in Kiaotschau eine Filiale zu begründen. Andere Institute bereiteten sich vor, diesem Beispiele zu folgen.

Die „Times“ meldet aus Peking, Deutschland pachte Kiaotschau auf fünfzig Jahre. Es gehe das Gerücht, daß die französische Besetzung von Hainan bevorstehe.

Die deutschen Schiffe „Deutschland“ und „Gefion“ sind am 4. Januar von Port Said nach Aden abgegangen. Der russische Kreuzer „Rossija“ ist aus Kreta auf der Fahrt nach China in Port Said eingetroffen.

* * *

„Die Anwesenheit des Erzbischofs von Posen-Gnesen Dr. von Stablewski kann — so schreibt die konservative Korrespondenz Woth — zu der Vermuthung Anlaß geben, daß sie in Zusammenhang mit der politischen Gesammtsituation stehen dürfte. In den Berathungen der leitenden Staatsmänner, des Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums Dr. von Miquel mit diesem Kirchenfürsten wird die Stellung der Staatsregierung namentlich zur sog. Polenfrage sicherlich zur Sprache gebracht worden sein. Es wird, wie man hoffen darf, kein Zweifel darüber gelassen worden sein, daß den unberechtigten antinationalen Ansprüchen des Polonismus ein fester Damm auch ferner entgegengestellt werden wird. Auch dürfte man nicht zu weit gehen in der Annahme, daß auch noch andere schwebende politische Fragen von hoher Bedeutung, wie die Verstärkung der Marine, dabei berührt worden sind.“ — So die konservative Korrespondenz. Was der Erzbischof von Stablewski mit Marinefragen zu thun haben soll, ist nicht recht abzusehen. Die Admirale werden ja auch nicht gefragt, wenn es sich um Angelegenheiten der katholischen Kirche handelt. Oder soll ein Kuhhandel eingeleitet werden?

Wie der „Lokalanz.“ berichtet, hatte einer seiner Berichterstatter mit dem Erzbischof v. Stablewski eine Unterredung. In derselben sagte der Kirchenfürst, seine Unterredung mit dem Kaiser habe sich nur auf die chinesische Frage bezogen. Mit dieser Frage habe er (Stablewski) sich schon sehr lange beschäftigt, namentlich mit der Angelegenheit der katholischen Missionen daselbst, und schon mit dem Reichskanzler Caprivi habe er deshalb Konferenzen gehabt. Sein vielbesprochenes Telegramm, in welchem er dem Prinzen Heinrich und den Truppen auf ihrer Fahrt nach Ostasien seinen Segen übermittelt habe, sei ohne jede vorherige Vereinbarung oder Aufforderung von ihm abgeschickt worden, ganz spontan Er habe keine Ahnung davon gehabt, daß der Fürstbischof Kopp eine Depesche gleicher Tendenz absenden werde.

* * *

In Sachen der Vereinsgesetz-Novelle ist, sicherem Vernehmen des „Hamb. Korr.“ zufolge, Staatsminister von Miquel Dienstag Vormittag 8 Uhr nach Potsdam zum Kaiser gefahren. Es hieß in den letzten Tagen, Herr v. d. Recke habe für seine neuen Pläne im Ministerium keine Mehrheit gefunden. Ob nun Herr von Miquel dem Kaiser diese Thatsache offiziell mitzutheilen hatte, oder ob er schon mit noch neueren Projekten hervortreten wollte, ist natürlich Sache der bloßen Vermuthung.

Die „Post“ berichtet, daß die Vorlage einer Novelle zum Vereinsgesetz im Landtag in den Erörterungen der Regierung vollständig ausgeschlossen sei. Schon vor längerer Zeit sei eine Entscheidung darüber in verneinendem Sinne gefallen.

* * *

Herabsetzungen von Lehrerbesoldungen. Die Merseburger Regierung veranlaßt durch die Landräthe eine Herabsetzung der von den Gemeinden beschlossenen Lehrerbesoldungen. Es sind bisher die Verfügungen der Landräthe im Torgauer und Schweidnitzer Kreise bekannt geworden. In der letzteren wird den Gemeinden kurz und bündig „gerathen“, die über 100 Mk. hinausgehenden Alterszulagen auf diesen Satz zu ermäßigen und mit den Grundgehältern, soweit dies in Rücksicht auf die bisher schon gezahlten Gehälter möglich ist, bis auf

1000 Mk. herunterzugehen. Den Gemeinden wird sehr ausführlich dargelegt, welche großen Verpflichtungen sie mit ihren Beschlüssen übernommen haben. Die Regierung nimmt an, daß die Gemeinden in „Unkenntniß über die Tragweite ihrer Beschlüsse“ sich befinden und „von falschen Voraussetzungen ausgegangen“ sind. Dies Verfahren ist geradezu unverständlich. Die Bestimmungen des Gesetzes sind einfach genug, und die Gemeinden wissen jedenfalls, was sie zu leisten haben. Daß auf einen solchen Wink von oben her nunmehr eine Herabsetzung der zunächst beschlossenen Gehälter erfolgt ist, wird man begreiflich finden. Wenn eine Gemeinde eine größere Leistung für ihre Schule zu übernehmen gewillt ist, so sollte sie von der Regierung daran nicht gehindert werden. Der eigentliche Grund für das Einschreiten der Regierung liegt augenscheinlich auch an einer ganz anderen Stelle. Man strebt eine möglichst gleichmäßige Bemessung der Gehälter an. Dadurch wird der Regierung die Möglichkeit gegeben, die Lehrer im Interesse des Dienstes ebenso wie die unmittelbaren Staatsbeamten zu versetzen. Im Interesse der freien Entwickelung unseres Schulwesens liegt eine solche Regelung der Schulverhältnisse natürlich durchaus nicht.

Einen eigenthümlichen Verlauf hat die Neuregelung der Lehrergehälter auch in Styrum bisher gehabt. Vor längerer Zeit beschloß die Gemeindevertretung einstimmig, den Lehrern ein Grundgehalt von 1500 Mk. und eine Alterszulage von je 200 Mk. zu gewähren; die Miethsentschädigung wurde für alle Lehrer auf 300 Mk., die Funktionszulage für Hauptlehrer ebenfalls auf 300 Mk. festgesetzt. Die Regierung zu Düsseldorf hat diesen Beschluß, wie wir bereits mittheilten, nicht genehmigt, sondern verlangt, daß die erstgenannten Sätze auf 1350 und 180 Mk. herabgesetzt, dagegen die Miethsentschädigung für Klassenlehrer auf 350 und für Hauptlehrer auf 450 Mk. erhöht werde. Die Gemeindevertretung, die infolge besonderer Umstände inzwischen vollständig neu gewählt worden ist, hat in ihrer letzten Sitzung auch in der neuen Zusammensetzung einstimmig erklärt, an den früher beschlossenen Sätzen festhalten zu wollen.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar.

— An der gestrigen Abendtafel beim Kaiser nahm auch der Reichskanzler theil.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr im Dienstgebäude unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Wie die „B. P. N.“ melden, wird vom Reichsjustizamt ein Gesetzentwurf über die Hypothekenbanken vorbereitet.

— Der neu ernannte chinesische Gesandte Li-hai-huan ist heute in Berlin eingetroffen.

— Der bekannte freikonservative Abgeordnete, Herr v. Kardorff-Wabnitz begeht am 8. Januar seinen siebenzigsten Geburtstag.

— Christoph Joseph Cremer, der frühere Landtagsabgeordnete, ist im Alter von 57 Jahren in Schöneberg verstorben. Cremer war von 1877 bis 1893 Mitglied des Abgeordnetenhauses. Zuerst war er vom Centrum gewählt worden. Dann aber, als die sogenannte Berliner Bewegung begann, trat er in den Dienst derselben, mußte aus dem Centrum ausscheiden, wurde „wild“ und gefiel sich darin, in burlesk antisemitisch-konservativer Weise im Abgeordnetenhause und in Versammlungen als Redner aufzutreten. Mehr und mehr verlor er auch bei den Konservativen an Ansehen und wurde 1893 von denselben nicht wiedergewählt. Bei den Reichstagswahlen hat er in Berlin in den achtziger Jahren im 5. Berliner Wahlkreis wiederholt gegen den Abg. Eugen Richter erfolglos kandidirt.

— Der Minister für Handel und Gewerbe hat auf den 31. d. M. die Oberbürgermeister mehrerer großer Städte, Vertreter des Handels- und Gewerbestandes, Direktoren von kaufmännischen Fortbildungs- und Fachschulen und sonstige Sachverständige nach Berlin eingeladen, um mit ihnen über verschiedene die Ausdehnung und Ausgestaltung des kaufmännischen Unterrichtswesens in Preußen betreffende Fragen zu berathen. Dabei sollen die Verhältnisse der kaufmännischen Fortbildungs-, Handels- und höheren Handelsschulen besprochen werden; auch wird die Frage zur Erörterung kommen, ob es in Preußen als ein Bedürfniß anzuerkennen ist, neben den Handels- und höheren Handesschulen noch besondere Handelshochschulen, sei es als selbstständige Einrichtung oder in Verbindung mit andern Hochschulen (Universitäten, Polytechniken) zu schaffen.

— Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist nach weiteren Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika bei einem am 5. Dezember zwischen einer Abtheilung der Schutztruppe unter Hauptmann v. Estorff und Zwartboi-Hottentotten stattgehabten Gefecht ein Reiter der Schutztruppe gefallen, ein anderer leicht verwundet. Hauptmann v. Estorff selbst wurde zweimal leicht verwundet, blieb aber dienstfähig.

Ausland.

Spanien.

— General Weyler bleibt unbehelligt. Der General-Prokurator hat in der Verhandlung des Obersten Kriegsgerichtes gegen den General Weyler erklärt, er habe nichts gefunden, was zu einem Verfahren gegen den General Anlaß geben könnte. Die Angelegenheit ist damit erledigt.

Türkei.

— Der Kriegsminister hat neuerdings vorgeschlagen, die Redif-Truppen der Operations-Armee in Thessalien aus sanitären und finanziellen Gründen vor dem Ramazan von der Fahne zu entlassen.

— Die Errichtung bulgarischer Bisthümer in Macedonien ist nunmehr zur Thatsache geworden. Die drei bulgarischen Berathe, welche, wie bereits gemeldet, bewilligt worden sind, sind für Monastir, Debre und Strumnitza ertheilt worden.

Von Nah und Fern.

* **Die Frauenfrage ist gelöst!** Fortan können die Regierungen unserer Kulturstaaten genau das Geschlechtsverhältniß der jungen Weltbürger bestimmen und bei einiger Wachsamkeit ein starkes Ueberwuchern des weiblichen Geschlechts verhüten. Ein die Menschenproduktion regulirendes Ministerium muß freilich zu diesem Behufe eingesetzt werden. Dem Wiener Universitätsprofessor Dr. S. L. Schenk soll es gelungen sein, willkürlich bei Menschen und Thieren wirksamen Einfluß darauf zu nehmen, daß das künftige Individuum dem männlichen oder weiblichen Geschlechte angehöre. „Ich bin — so erklärte Prof. Schenk einem Mitarbeiter des „N. Wien. Tagebl.“ — im Anschlusse an Versuche, die früher schon zahlreich gemacht wurden, zu dem Ergebnisse gelangt, daß ich einen Einfluß auf die Entstehung des künftigen Geschlechtes eines Embryo üben kann. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß bei einem Embryo in einem bestimmten Stadium seiner Entwickelung das Geschlecht nicht zum Ausdruck kommt. Ich glaube, daß ein näheres Eingehen auf dieses Thema, speziell auf die Art der weiteren Entwicklung des Embryo von diesem Stadium an, in einer nicht rein wissenschaftlichen Publikation und besonders in einem Tageblatt nicht am Platze ist. Deshalb muß ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß ich glaube, mein Verfahren ermögliche es, darauf Einfluß zu nehmen, ob sich fernerhin ein männliches oder ein weibliches Individuum aus dem Embryo entwickelt. Die Art, wie ich bei Erzielung dieses Resultats vorgehe, will ich vorläufig nicht mittheilen, da ich mir eine eingehende wissenschaftliche Veröffentlichung vorbehalten muß, die ich in diesem Jahre, vielleicht nach den Sommerferien, zu vollenden hoffe. Das eine betone ich, daß es sich nicht um eine operative oder medikamentöse Behandlung handelt, sondern um Resultate des Stoffwechsels.“

Rudolf Virchow ist gefragt worden, wie er über die angebliche Entdeckung Schenks denke. Er steht den Mittheilungen sehr skeptisch gegenüber und erklärt: Herr Professor Schenk hat auf seinem wissenschaftlichen Wege so manche Opponenten gefunden, ich glaube, daß diese Opponenten auch diesmal nicht ausbleiben werden. Um ein Urtheil über die Angaben des Professors Schenk zu ermöglichen, müßte man vor allererst wissen, wann er damit beginnt, seine Mittel anzuwenden, die einen Einfluß auf die Entstehung des Geschlechts nehmen sollen. Das Eine erscheint mir sicher, daß schon das weibliche Ei ganz bestimmte Geschlechtsanlagen in sich birgt; ein Einfluß auf die Entstehung des Geschlechts müßte daher meiner Meinung nach schon in die Zeit der Entstehung des weiblichen Eies fallen. Daß durch diesen Umstand die ganze Frage nicht einfacher wird, liegt auf der Hand.

Geheimrath Prof. Dr. Olshausen, Direktor der Berliner Universitäts-Frauenklinik, spricht sich ohne Einschränkung gegen die Auffassung des Prof. Dr. Schenk aus. „Derartige Theorien, bestimmt, die Natur nach menschlichem Willen zu meistern, sind schon viele gemacht worden Noch aber hat keine sich als stichhaltig erwiesen. Es kann ja auch gar nicht anders sein, weil das Ursprüngliche, die Keimzelle, von vornherein männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Dementsprechend kann es nur eine einzige Entwicklung der Frucht geben, die durch die Natur von Anfang an festgelegte. Ein Beeinflussen irgend welcher Art ist daher undenkbar. Damit richtet sich der Werth der von Prof. Schenk gemachten Entdeckung von selbst. Wenn er die Behauptung aufstellt, daß der Embryo ein Zwitter sei, so ist auch dies nach dem schon Gesagten genügend widerlegt. Ich führe diesen Punkt jedoch an, um zu zeigen, wie auch jene Theorie in ihren Einzelheiten von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht.“

Professor J. Munk, der Vorsteher der physiologischen Abtheilung im Berliner physiologischen Institut, äußerte sich: Es existiren schon sehr viele ähnliche Angaben von Leuten der Wissenschaft. Keine dieser Angaben hat der Prüfung Stand gehalten. Immerhin ist Professor Schenk ein Mann, von dem man ein ruhiges Urtheil erwarten darf.

* **Berlin,** 6. Januar. Im neuen Abgeordnetenhause in der Prinz Albrechtstraße entstand in der Nacht zum Donnerstag zwischen 10 und 11 Uhr auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer. Im zweiten Stock, in einem Aufenthaltsraum der Bauhandwerker, die schon längst den Bau verlassen hatten, brannten Werkzeuge, Kleidungsstücke, Holzkisten und andere Sachen. Die Feuerwehr konnte die Gefahr schnell beseitigen, sodaß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb.

* **Auf neutralem Boden.** Dann und wann, schreiben die „Basler Nachrichten“, gleicht Basel einer Garnisonstadt: an den Festtagen, wenn die jungen Krieger aus den benachbarten Staaten Urlaub erhalten und nun ihre Freunde und Verwandten in der schönen Rheinstadt aufsuchen. Freitag Abend durchschritten ein deutscher Matrose, ein deutscher Dragoner, in ihrer Mitte ein französischer Infanterist, die belebte Freiestraße. Das friedliche Bildchen hemmte unwillkürlich die Schritte der Vorübereilenden und mancher knüpfte wohl den Wunsch daran: So mög's auch im neuen Jahre bleiben!

* **Coni,** 5. Januar. Ein Karabiner Namens Ferrero tödtete infolge von Streitigkeiten in der Trunkenheit in San Damiano Macra zwei Karabiniere und verwundete einen Postbeamten, der auf die Schüsse hin herbeigeeilt war, schwer. Ferrero ist entflohen.

Kunst und Wissenschaft.

§ Das Göthe-Theater im Berlin ist vom 1. September 1898 ab von Max Hofpaur gepachtet worden, um in ein Opernhaus verwandelt zu werden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 7. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 8. Januar: Meist kälter, normale Temperatur, wolkig, vielfach Niederschläge.

Personalien. Der bei dem Neubau der zu den fiskalischen Meliorationsanlagen an der Brahe gehörenden Floß- und Fluthschleuse bei Mühlhof beschäftigte Regierungsbaumeister Dieckmann bei Mühlhof bei Konitz W.-Pr., sowie der mit der Beobachtung und Untersuchung der Hochwasserverhältnisse der Weichsel betraute Regierungsbaumeister Kohlenberg in Danzig sind zu Wasserinspektoren ernannt worden.

Bühnenjubiläum. An demselben Theater, an dem Frau Direktor Beese vor 25 Jahren — damals noch ein Frl. Kläger, Tochter des Hofschauspielers Wilhelm Kläger, der als Charakterdarsteller u. a. an den Hoftheatern in Darmstadt und Berlin wirkte — in dem Lustspiel „Aschenbrödel“ von Roderich Benedix als Ida zuerst die weltbedeutenden Bretter betrat, konnte sie gestern nach einer wechselvollen Laufbahn, die sie nach vielen größeren Städten des europäischen Kontinents und selbst bis nach New-York führte, ihr 25jähriges Bühnenjubiläum feiern. Selten nur dürfte es Angehörigen der Bühne beschieden sein, dieses Jubiläum unter glänzenderen äußeren Umständen zu feiern als der geschätzten Jubilarin, die bei ihrem Erscheinen auf der Bühne vom Orchester mit einem Tusch und vom Publikum, dessen Sympathie sie in vollstem Maße besitzt, und welches das Theater bis auf den letzten Platz besetzt hatte, mit lebaftem Applaus empfangen wurde und zu deren Füßen die herrlichsten Kranz- und Blumenspenden nur so recht niederregneten. Das war nicht nur ein erhebender Moment für die Gefeierte, sondern für jeden Theaterbesucher, der Verständniß dafür hat, wie dornenvoll der Pfad der Kunst ist und wie unberechenbar das vielköpfige Ungeheuer Publikum, das heute in den Abgrund stößt, dem es gestern noch zugelächelt. Frau Direktor Beese ist eine der Wenigen, denen ein freundliches Loos beschieden gewesen ist, und sie hat es verstanden, sich durch liebevolle und ernste Hingabe an ihre Kunst überall in der Gunst des Publikums festzusetzen. Daß sie eine verständnißvolle Schauspielerin ist, bewies sie gestern durch ihre vortreffliche Wiedergabe der Herzogin von Réville in Pailleron's Lustspiel „Die Welt, in der man sich langweilt.“ Ihre Herzogin war nicht nur eine Dame von Welt, sondern auch von Herz und Verstand und unter den sie umgebenden Larven die einzig fühlende Brust, wenn wir den kleinen Sausewind Susanna, von Else Petri mit köstlicher Frische und großer Natürlichkeit gespielt, nicht ausnehmen. Die Gestalten, die den Salon der Gräfin von Céran beleben, hatten auch sonst gute Vertretung gefunden, überhaupt war das Ensemble so tadellos wie noch nie zuvor, und alle Mitwirkenden auf ihrem Platze. Nur Herrn Hädicke (Roger) passirte einmal das Malheur, daß er seine Mutter mit „Tante“ anredete. Auf weitere Einzelheiten einzugehen erübrigt. Von Pailleron's Stücken ist das gestern aufgeführte dasjenige, welches sich auf deutschen Bühnen am meisten Eingang verschafft hat, und es ist anzunehmen, daß es hier noch einige Male volle Häuser erzielen wird. Uneingeschränktes Lob verdient auch die Inszenirung des Lustspiels, selbst die Zwischenaktsmusik bereitete einen Genuß, da unter Leitung des Herrn Kapellmeister Weweler neben einem von ihm selbst komponirten Walzer „Frühlingswogen“ die Ouverturen zu den „Lustigen Weibern“ und zu „Fledermaus“ von dem vollbesetzten Orchester recht gut vorgetragen wurden.

Gewerbegerichtswahlen. Die in sozialer Hinsicht so zweckmäßige und segensreiche Einrichtung des Gewerbegerichts scheint in den interessirten Kreisen Elbings immer noch nicht genügend gewürdigt zu werden. So wenigstens läßt es sich unseres Erachtens nur erklären, daß von mehr als 700 Arbeitgebern zu der am Mittwoch im Gewerbevereinshause stattgehabten Vorwahl von Beisitzern zum Gewerbegericht aus dem Stande der Arbeitgeber nur etwa 20 erschienen waren. Die Versammlung leitete Herr Direktor F. Siebert, als Beisitzer fungirten die Herren Stadtrath Tieffen und Bäckermeister Fligge. Als Kandidaten für das Gewerbegericht wurden aufgestellt die Herren: Direktor Siebert, Direktor Hardt, Bäckermeister Fligge, Bäckermeister F Neumann, Maurermeister Depmeyer, Zimmermeister Jebens, Schlossermeister Räder, Schlossermeister R. Vogt, Glasermeister Lengenfeld, Malermeister Thielhein, Schmiedemeister A. Golz, Tischlermeister Rud. Schulz, Bürstenwaarenfabrikant Weiß, Böttchermeister Freimuth, Kupferschmiedemeister Busse junior, Fleischermeister Bartel, Friseur C. Schulz, Wagenbauer Finneisen, Kürschnermeister A. Wagner, Schuhwaarenfabrikant J. G. Jetzlaff, Fabrikbesitzer Madsack senior, Schneidermeister Heinrichs, Klempnermeister Dornbusch und Ofenfabrikant Monath. Herr Direktor Siebert empfahl den Arbeitgebern, ihr Wahlrecht am Vormittag des Wahltages, Mittwoch, den 12. d. Mts., auszuüben, da das Schichau'sche Etablissement seinen Arbeitern den betreffenden Nachmittag freigeben will, um ihnen die Betheiligung an der Wahl zu erleichtern. Die Wahlzeit ist auf die Stunden von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Der landwirthschaftliche Lokalverein hielt gestern Nachmittag seine erste diesjährige Versammlung ab, in der mitgetheilt wurde, daß in der Februarsitzung die dem Verein gehörige Düngerstreumaschine verkauft werden soll, weil die erforderlich gewesenen Reparaturkosten den Besitz der Maschine für den Verein als zweifelhaftes Vergnügen erscheinen lassen. Herr Geysmer-Schönwalde machte dann eingehende Mittheilungen über die von ihm bei Ochsen erzielten Mastresultate, deren Bekanntwerden in der Dezembersitzung des Vereins allgemeines Staunen hervorgerufen hatten. Herr Geysmer hat 39 Ochsen von zusammen 40 792 Pfund Gewicht gemästet und sie in 100 Tagen auf ein Gewicht von 47 776 Pfund gebracht, was pro Stück eine Gewichtszunahme von 179 Pfund bedeutet. Wenn die Resultate auch nicht so kolossale sind, wie zuerst angegeben wurde, so sind sie doch immer sehr beachtenswerth. Herr Geysmer gab jedem Ochsen zunächst pro Tag 5 Pfund Roggenschrot, 3 Pfund Gerstenschrot, 2 Pfund Maisschrot und 1/2 Pfund Sonnenkuchenmehl. Die Roggenschrotration wurde dann allmählich verringert und die Rationen der übrigen Futtermittel entsprechend gesteigert. Rechnet man nur einen Fleischpreis von 30 Mk. pro Zentner, so kommt man schon auf die Futterkosten; was man mehr erzielt, ist Gewinn. An diese Mittheilungen schloß sich eine Diskussion. Alsdann fand ein gemeinsames Abendessen statt.

Guttempler-Loge. Am Sonntag den 9. d. Mts. veranstaltet die hiesige Guttempler-Loge „Fest und Treu“ Nr. 91 nachträglich ihren ersten Weihnachtsabend. Zu dieser Weihnachtsfeier haben auch Nichtmitglieder Zutritt. Gleichzeitig soll dieser Abend dazu dienen, um das Publikum mehr mit den Zwecken und Zielen dieses Ordens bekannt zu machen und Mitglieder für denselben zu werben. Die hiesige Loge zählt z. Z. schon 23 Mitglieder. Die Logenabende finden vom 1. Januar nicht mehr in der Molkerei Schröter, sondern im eigenen Logenlokal in der Obermühle, Aeuß. Mühlendamm statt.

Fischerverein. Den 29. d. Mts. wird der Fischerverein in seinem Vereinslokal „Legan“ sein Wintervergnügen abhalten; dasselbe ist verbunden mit Theater, humoristischen Vorträgen und lebenden Bildern.

Der ostpreußische Zweigverband deutscher Müller trat gestern in Königsberg unter dem Vorsitz des Herrn Th. v. Lukowitz-Cranz zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen, deren einziger Gegenstand die Berathung über Schritte zur Abwehr der für die binnenländischen Mühlen verderblichen Folgen der seit dem 13. Dezember v. Js. ermäßigten Tarife für Getreide und Mühlenfabrikate nach den Seehäfen Königsberg, Danzig und Memel betraf. In ausführlicher Weise beleuchtete der Vorsitzende zunächst die Vorgeschichte des Antrages und schlug dann die Absendung einer Petition an den Minister Thielen vor, in welcher unter dem Hinweis darauf, daß durch eine Ermäßigung der Tarife die binnenländischen Mühlen mit den großen Hafenmühlen nicht mehr konkurriren können, da dieselben das Monopol in der Mühlenbranche an sich reißen, um die baldmöglichste Aufhebung der ermäßigten Tarife gebeten wird. An die Ausführungen des Referenten schloß sich eine sehr lebhaft geführte Debatte. Es wurde allgemein anerkannt, daß die Ministerialverfügung vom 13. Dezember v. Js. trotz der kurzen Zeit ihres Inkrafttretens sehr beträchtliche Nachtheile den binnenländischen Mühlen gebracht hätte. Es wurde ferner betont, daß vielen Landwirthen noch nicht klar gemacht sei, daß ein Handinhandgehen der Interessen der Müller und der Landwirthe auch ein Blühen und Gedeihen der Landwirthschaft und der Müllerei bedeute. — Die Versammlung schloß sich einstimmig dem Antrage des Referenten auf Absendung der Petition an.

Das Kaiserliche Jagdschloß in Rominten aus Thorner Honigkuchen. Die weltberühmte Thorner Honigkuchenfabrik von Hermann Thomas in Thorn, Hoflieferant des Kaisers, hat, wie uns mitgetheilt wird, zu dem verflossenen Weihnachtsfeste für die Festtafel der Kaiserlichen Prinzen eine Nachbildung des Kaiserlichen Jagdschlosses zu Rominten aus feinstem Honigkuchen in künstlerisch schöner Ausführung hergestellt. Der Kaiser hat für dieses Geschenk in einem besonderen Schreiben dem Inhaber der Firma seine Anerkennung und Dank für die gelungene Arbeit ausgedrückt.

Verlassen des Bahnsteiges. Die Eisenbahn-Verwaltung hat eine Verfügung erlassen, in welcher es heißt: „Reisenden, welche mit giltigen Fahrtausweisen versehen sind, ist das Verlassen der betreffenden Bahnsteige und der Wiederzugang zu denselben unter jedesmaliger Vorzeigung der Fahrkarte gestattet. Auf Bahnsteigkarten findet diese Anordnung jedoch keine Anwendung.“

Selbst ist der Mann. Erika Wedekind, die bekannte Sängerin, die vor kurzem auch hier ein Konzert gab, droht den „Leipz. Neuest. Nachr.“ zufolge Dresden zu verlassen, weil man ihre Forderungen nicht bewilligen will. Diese bestehen in fünfjährigem Vertrag mit Jahresgehalt von 25 000 Mk. und — Anstellung ihres Bräutigams, eines Schweizer Ingenieurs, in einem Ministerium!

Schöffengericht. [Verstöße gegen die Reichsgewerbe-Ordnung] wiederholen sich noch immer. Heute hatte sich ein Schneidermeister darüber zu verantworten, daß er einen Gesellen ohne Arbeitsbuch beschäftigt hatte. Es wurde ihm hierfür eine Geldstrafe von 1,50 Mk. auferlegt.

[Wegen Haltens von Gästen über die Polizeistunde] erhält der Schankwirth Anton M. von hier eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tage Haft.

[Wegen Diebstahls bezw. Hehlerei] haben sich der Arbeiter August Harwardt, seine Ehefrau Justine Harwardt, sowie seine Töchter, die Musikerfrauen Anna Bartels und Marie Schaffrin, sämmtlich aus Pangritz-Kolonie, zu verantworten. Der Angekl. Harwardt war im Jahre 1897 in der Neufeldt'schen Klempnerfabrik beschäftigt und hat während dieser Zeit diverse Blechwaaren im Werthe von ca. 200 Mk. aus der Fabrik entwendet und an die drei angeklagten Frauen abgegeben, die jedoch in Abrede stellen, gewußt zu haben, daß die Gegenstände gestohlen waren. Auf Grund der Verhandlung erkannte der Gerichtshof gegen August Harwardt wegen Diebstahls auf 14 Tage und gegen die Justine Harwardt wegen Hehlerei auf 3 Tage Gefängniß. Die beiden andern Angeklagten wurden wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

[Mißhandlung.] Der Matrose Albert Eller-

wald aus Tolkemit, der am 10. Mai v. Js. den Arbeiter Sallater auf der Chaussee von Lenzen nach Reimannsfelde mit gestiefelten Füßen mißhandelt hat, wird zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat verurtheilt.

[Wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruchs und Beleidigung] hat sich der bereits 13mal vorbestrafte Arbeiter August Wenzel von hier zu verantworten. Am 2. November v. Js. befand sich der Angekl. in dem Nagurka'schen Schanklokal und griff den dort anwesenden Klempnermeister Richard Scheak mit einem zugeklappten Messer an und verwundete ihn an Kopf, Nase und Lippe. Er kam ferner der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht nach und beleidigte hierbei die hiesigen Polizeibeamten. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesammtstrafe von 5 Monaten und 1 Woche Gefängniß.

[Wegen ruhestörenden Lärms und Bedrohung mit Todtschlag] wird der Arbeiter Johann Siegmund von hier mit 7 Tagen Haft und 2 Wochen Gefängniß bestraft.

[Widerrechtlich] drangen die Arbeiter Heinrich Winkler und August Moeller aus Doerbeck in trunkenem Zustande am 25. Oktober v. J. in das befriedigte Besitzthum des Besitzers Kunz ein und mußten gewaltsam entfernt werden. Da Winkler sinnlos betrunken war, so kam ihm der § 51 St.-Gb. zu Gute, weshalb er freigesprochen wurde, wogegen Moeller mit 10 Mk. Geldstrafe, bezw. 3 Tagen Gefängniß bestraft würde.

[Körperlich schwer verletzt] hat der Strafgefangene Jakob Schmidt am 2. Dezember v. Js. seinen Mitgefangenen Johann Kuhn, indem er ihm in der Gefängnißzelle mit einem Schemel ein tiefes Loch in den Kopf schlug. Der Angeklagte verbüßt z. Z. wegen Körperverletzung eine Gefängnißstrafe von einem Jahr. Der Gerichtshof erkannte auf eine fernere Gefängnißstrafe von 3 Monaten.

[Wegen Beleidigung eines Beamten und Widerstand gegen die Staatsgewalt] wird dem Arbeiter Emil Günther von hier eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen auferlegt.

[Wegen Beamtenbeleidigung] wird der Handlungslehrling Gustav Fedder von hier mit einer Geldstrafe von 10 Mk. bezw. mit 3 Tagen Haft bestraft.

[Das Duzen eines Polizeibeamten] ist bekanntlich eine Beleidigung. Dies mußte heute wiederum der Maler Johann Weiß von hier erfahren, dem aus der angegebenen Veranlassung eine Geldstrafe von 15 Mark bezw. 3 Tage Gefängniß zudiktirt würde.

Telegramme.

Berlin, 7. Januar. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung fand die Wahl des Vorstandes statt. Stadtverordneter Dr. Langerhans wurde durch Akklamation einstimmig zum Vorsteher gewählt.

Wien, 7. Januar. Feldzeugmeister Freiherr v. Schönfeld ist diese Nacht gestorben.

Linz, 7. Januar. Heute fand unter zahlreicher Betheiligung der deutsche Volkstag statt. In 2 Lokalen wurden Versammlungen abgehalten, in welchen verschiedene Reichsrathsabgeordnete, darunter Lecher und Wolff sprachen. In den Begrüßungsreden würde die Nothwendigkeit des Volkstages als Antwort auf die tschechisch-polnischen Verbrüderungsfeste betont. In allen Reden wurde Zusammenhalten aller Deutschen Oesterreichs sowie Fortsetzung des Kampfes gefordert. Gegen die Regierung Badenis wurden Ausfälle gemacht. Ein Redner erklärte, daß an Stelle der Real-Union die Personal-Union treten soll. Die Klerikalen und der Ausgleich mit Ungarn wurden heftig bekämpft. Die Stadt war theilweise beflaggt, zumeist in schwarzgelben und weiß-rothen Farben. Abends fand ein Festkommers statt. In einer am Vormittage abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung war die Arbeiterschaft gemahnt worden, an dem Volkstage nichttheil zunehmen.

Paris, 7. Januar. Das „Siècle" veröffentlicht die bisher geheim gehaltene Anklageschrift gegen den Hauptmann Dreyfus und folgert daraus, daß thatsächlich das Bordereau die einzige materielle Grundlage für die Anklage bildete. — Die Blätter melden, Oberst Picquart habe allen jenen Personen Klagen angedroht, die an ihn vor einiger Zeit pseudonym unterzeichnete Depeschen nach Tunis sandten, um ihn durch Drohungen einzuschüchtern. — Nach einer Meldung des „Petit Parisien" würde gegen Picquart die Disziplinaruntersuchung eingeleitet werden.

London, 7. Januar. In den Waarenhäusern der Millwall Dock-Kompagnie an der Themse brach eine Feuersbrunst aus, die einen Schaden von über 500 000 Mk. verursachte.

Madrid, 7. Januar. Es ist möglich, daß der Kriegsminister Correa wegen der Entscheidung des obersten Kriegsgerichts in der Angelegenheit des Generals Weyler seine Entlassung giebt. Der Ministerrath wird morgen über diese Frage berathen.

Suez, 7. Januar. Um 9 Uhr Vormittags passirte das deutsche Geschwader unter dem Salut des englischen Schiffes „Scout" und der Festung die Kanalmündung.

Bombay, 7. Januar. In den letzten 48 Stunden sind hier 142 Erkrankungen an Pest vorgekommen, von denen 105 tödtlich verliefen. Die Epidemie ist jetzt wieder annähernd so heftig, wie bei ihrem ersten Auftreten. Im Falle nicht vor dem Eintritt der Sonnenfinsterniß am 22. Januar eine Besserung erfolgt, werden weitgehende Auswanderungen und eine allgemeine Einstellung der Geschäfte befürchtet.

Kairo, 7. Januar. Es ist beschlossen worden, die bis Abu Hammed fertig gestellte Eisenbahn nach Ed Damer an der Mündung des Atbaro in den Nil zu verlängern.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	6.|1.	7.|1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	103,20	103,30
3½ pCt. " "	103,20	103,20
3 pCt. " "	97,50	97,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,20	103,20
3½ pCt. " "	103,20	103,20
3 pCt. " "	97,80	97,90
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,20	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	98,20	100,30
Oesterreichische Goldrente	103 20	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,20
Oesterreichische Banknoten	169,95	169,85
Russische Banknoten	216 40	216,70
4 pCt. Rumänier von 1890	93,10	93,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,00	65,20
4 pCt. Italienische Goldrente	90,00	94,80
Disconto-Commandit	202,20	203,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	121,25	121,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 38,20 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . 57,60 ℳ

Königsberg, 7. Januar, — Uhr — Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . 37,00 ℳ Brief
Dezember . . . . 37,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . 36,50 ℳ Geld
Dezember . . . . 36,20 ℳ Geld

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Sonntag nach Epiphanias.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Spohn.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nach der Liturgie Einführung der neu gewählten Gemeindeorgane durch Herrn Pfarrer Rahn.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Bury.

St. Annenkirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Nach der Predigt Einführung der Kirchenältesten.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnamkirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.

St. Pauluskirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Knopf.
Nachm. 4 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 6 Uhr: Versammlung der Confirmirten.
Donnerstag, Abends 5 Uhr: Bibelstunde.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Mahwald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
Sonnabend, Abends 8 Uhr: Innere und Juden-Mission. Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf-Niederung. Sonnabend, Abends 7 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Sonntag: Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 4½ Uhr: Predigten über das Volk Gottes und sein Zeugniß an die Welt. (Jes. 43, 10, Apg. 1, 8.) Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein v. 3—4 Uhr Nachm.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf - Niederung. Sonntag Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. Januar 1898.

Geburten: Geschäftsreis. der Paul Carl Aug. Ottow T. — Arbeiter Fried. Rehttke S. — Factor Wilhelm Sidowski S. — Arbeiter Carl Ludw. Wölf T. — Arbeiter Carl Frommer T. — Arbeiter Johann Lenz T.

Sterbefälle: Rentiere Heinriette Rowel 83 J.

Ortsverein der Tischler u. verw. Berufsgenossen.

Sonnabend, den 8. Januar 1898, Abends 8 Uhr:

Versammlung
im **Gewerbehaus.**

Tagesordnung:
Geschäftliche Mittheilungen.
Aufnahme neuer Mitglieder.

NB. Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

Kathol. Arbeiterverein.

Sonntag, den 9. Januar d. J., Abends 5 Uhr,
im **Goldenen Löwen:**

Festversammlung

Tagesordnung:
1) Betheiligung der Mitglieder an der bevorstehenden Wahl zum Gewerbegerichte.
2) Weihnachtsbescheerung.
3) Festrede zu Ehren des 60jährigen Priesterjubiläums des Hl. Vaters Leo XIII.

Die Mitgliedskarten sind beim Eintritt vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Nach § 25 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 soll die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle in der Zeit **vom 15. Januar bis 1. Februar** erfolgen. Es werden daher sämmtliche hier aufhaltsame Militärpflichtigen, welche **vor** dem 1. Januar 1879 geboren sind, eine endgiltige Entscheidung von den Ersatzbehörden aber noch nicht erhalten haben, hiermit aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburts-Atteste und Loosungs- pp. Scheine während der angegebenen Zeit an den Werktagen Vormittags von 8 bis 1 Uhr im Zimmer Nr. 30 des hiesigen Rathhauses (Eingang Friedrichstraße) zu melden.

Die während der vorerwähnten Meldefrist zeitig abwesenden Militärpflichtigen (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf der See befindliche Seeleute pp.) müssen von ihren Eltern, Vormündern, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zur Stammrolle angemeldet werden.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird auf Grund des Eingangs bezeichneten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Elbing, den 5. Januar 1898.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission des Aushebungs-Bezirks des Stadtkreises Elbing.
gez. **Elditt,**
Oberbürgermeister.

Geschäftsverkauf.

Mein Grundstück in Fichthorst,

1¼ Meile von Elbing, dicht an der Chaussee, bestehend aus gutem Wohn- und Wirthschaftsgebäuden (16 Jahre alt) und 1½ culm. Morgen gutem Acker, woselbst ich seit 26 Jahren ein Material-, Mehl- und Kurzwaarengeschäft mit gutem Erfolg betrieben habe, beste Lage im Dorfe, mit voller Ladeneinrichtung, auf Wunsch mit Inventar, geeignete Brodstelle für Anfänger, will ich Krankheitshalber für den billigen Preis von **14,000 M.** sofort verkaufen. Bei Anmeldung Fuhrwerk Bahnhof Elbing oder Altfelde.

C. Hoffmann,
Fichthorst p. Neukirch Nied., **Kr. Elbing.**

Auction zu Neuheide

bei Neukirch, Kr. Elbing.

Dienstag, den 11. Januar 1898, Vormittags 10½ Uhr,

werde ich das zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Pfarrer **Mootz** gehörige lebende und todte Inventarium freihändig meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen. Zum Verkauf kommen:

2 Pferde, 2 trag. Milchkühe, 1 hochtrag. Stärke, 1 Zuchtbulle, 1 Bullkalb, 1 Glaskutsche, 1 Halbverdeck-, 1 offener und 1 gelber Jagdwagen (zwei- und einspännig), 2 Schlitten, Pferdegeschirre, Kutscherlivreen, Ackergeräthe, 1 Rüben-, 1 Häcksel- und 1 Reinigungsmaschine, mehrere Arbeitswagen, diverse Möbel, darunter Sophas, Tische, Spinde (eins von Kunstwerth, eichen mit eingelegter Arbeit, auf der inneren Seite der Thüren die vier Apostel), Komode mit dazu passendem hohem Spiegelaufsatz, Schreibtisch mit Aufsatz, ferner 1 eichene Mangel, 1 zinkene Badewanne, 3 große Oleanderbäume u. a. m.

Jacob Klingenberg, Tiegenort,
Auctionator und vereid. Gerichts-Taxator.

Bekanntmachung.

Die Neuwahl der **Beisitzer des Gewerbegerichts** für einen sechsjährigen, mit dem 11. Februar 1898 beginnenden Zeitraum findet am

Mittwoch, den 12. Januar 1898

von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags und am

Donnerstag, den 13. Januar 1898

von 4 bis 7 Uhr Nachmittags

im Zimmer Nr. 25 des Rathhauses

statt.

Zu wählen sind 24 Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber mittels Wahl der Arbeitgeber und 24 Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitnehmer mittels Wahl der Arbeitnehmer.

Zu der Wahl werden die Wahlberechtigten, unter dem Hinweis auf die nachstehend aufgeführten §§ 6, 8, 9, 10, 11 und 14 des Ortsstatuts vom 21. Juli / 28. September 1891 hierdurch eingeladen.

§ 6.

Allgemeine Erfordernisse bezüglich der Mitglieder.

Zum Mitgliede des Gewerbegerichts soll nur berufen werden, wer das 30. Lebensjahr vollendet, in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Armenunterstützung erstattet hat und in dem Bezirke des Gerichts seit mindestens zwei Jahren wohnt oder beschäftigt ist.

Zu Mitgliedern des Gewerbegerichts sollen nicht berufen werden Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen unfähig sind, (Gerichtsverfassungsgesetz §§ 31, 32) können nicht berufen werden.

§ 8.

Beisitzer.

Die Beisitzer müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden.

Die ersteren werden mittelst Wahl der Arbeitgeber, die letzteren mittelst Wahl der Arbeiter bestellt.

Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre.

Wiederwahl ist zulässig. Beisitzer, deren Amtsperiode abgelaufen ist, scheiden erst dann aus, wenn ihr Nachfolger in das Amt eingetreten ist.

§ 9.

Zur Theilnahme an den Wahlen ist nur berechtigt, wer das 25. Lebensjahr vollendet und seit mindestens einem Jahre in dem Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder Beschäftigung hat.

Die in § 6 Absatz 3 dieses Statuts bezeichneten Personen sind nicht wahlberechtigt.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht gemäß §§ 97a, 100d der Gewerbeordnung errichtet ist, und deren Arbeiter sind weder wählbar noch wahlberechtigt.

§ 10.

Das Reich, der Staat, die Gemeinde und sonstige öffentliche Verbände, sowie juristische Personen üben ihr Stimmrecht durch ihre gesetzlichen Vertreter aus.

Den Arbeitgebern stehen im Sinne der §§ 8 und 9 dieses Statuts die mit der Leitung eines Gewerbebetriebes oder eines bestimmten Zweiges desselben betrauten Stellvertreter der selbstständigen Gewerbetreibenden gleich, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 2000 Mk. übersteigt.

Die durch § 1 Abs 1 Ziff. II der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterstellten Hausgewerbetreibenden sind, sofern sie selbst mindestens einen Arbeiter nicht nur vorübergehend beschäftigen, als Arbeitgeber, andernfalls als Arbeiter wahlberechtigt und wählbar.

§ 11.

Wahl der Beisitzer.

Die Wahl der Beisitzer ist unmittelbar und geheim.

Sie erfolgt unter Leitung eines Wahlausschusses.

§ 14.

Wahlhandlung.

Der Wahlausschuß leitet als Wahlvorstand die Wahlhandlung, welche öffentlich ist.

Die an der Wahl sich betheiligenden Personen haben sich vor dem Wahlvorstande, insoweit demselben ihre Wahlberechtigung nicht bekannt ist, auf Erfordern über dieselbe auszuweisen. Hierzu genügt für die Arbeitgeber die Bescheinigung über die nach § 14 der Gewerbeordnung erfolgte Anmeldung des Gewerbebetriebes, oder die letzte Quittung über Zahlung der Gewerbesteuer, für die Arbeiter ein Zeugniß ihres Arbeitgebers, oder der Polizeibehörde, oder des Magistrats, durch welches bestätigt wird, daß der Arbeiter seit mindestens einem Jahre innerhalb des Gemeindebezirks in Arbeit steht oder wohnt.

Formulare zu diesen Zeugnissen werden von dem Gewerbegerichte, erstmalig von dem Magistrat verabfolgt. Die Anerkennung anderer Legitimationen bleibt dem Ermessen des Wahlvorstandes überlassen.

Die in § 14 bezeichneten Formulare und Zeugnisse der Polizeibehörde werden im Einwohner-Meldeamt (Zimmer Nr. 1 des Rathhauses) ertheilt. Die Betheiligten werden veranlaßt, für rechtzeitige Beschaffung dieser Zeugnisse vor dem Wahltermine Sorge zu tragen.

Elbing, den 16. Dezember 1897.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts.
Dr. Contag,
Bürgermeister.

Aufforderung!

Alle, die noch Zahlungen zu leisten haben, werden hiermit höflichst ersucht, selbige binnen 3 Tagen an die Erben abzuführen.

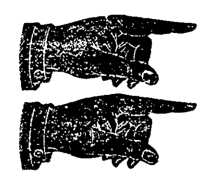
Die Martinkus'schen Erben,
Cigarrenhandlung,
Schmiedestraße.

Corsettes

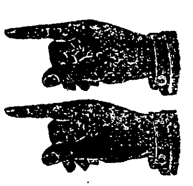
in **größter Auswahl** empfiehlt zu **billigsten Preisen** das **Special-Geschäft**

Alter Markt No. 24|25.
V. Clerikus.

Um das Lager vor der Inventur bedeutend zu verkleinern, offerire zu folgenden



Räumungs-Preisen!!



Hemdentuch, elsasser Fabrikat, fein und starkfädig, Mtr. von 16 Pfg. an.
Bettbezug, doppeltbr., ohne Apretur, vorzügl. haltbar, Mtr. von 24 Pfg. an.
Bettbezug, doppeltbreit, 80 bis 82 Centimtr., neueste Caro-Muster, Mtr. von 36 Pfg. an.
Bett-Cöper, zu Ober- u. Unterbetten, gute Flachswaare, Mtr. v. 38 Pfg. an.
Handtuch-Drell-Jaquard-Damassé, 50 Centimtr. breit, Mtr. von 26 Pfg. an.
Küchenhandtuch, 60 Centimtr. breit, mit bunter Kante, selten preiswerth, Mtr. von 18 Pfg. an.
Jaquard - Drell - Tischtuch 100|110, leinene Zwirn-Hausmacher, Stück von 44 Pfg. an.
Bettlaken, 2 Mtr. lang, ohne Naht, fertig gesäumt, Stück von 1.32 an.
Piqué-Barchende, elsasser Waare, fein geraubt, Mtr. von 33 Pfg. an.
Schürzenstoffe, neue Caro-Muster, mit Leinen-Aprêt, Mtr. v. 41 Pfg. an.
Kinder-Hängeschürzen, guter Madapolame, Stück von 10 Pfg. an.
Damen-Tändelschürzen, mit farbigem Besatz, Stück von 10 Pfg. an.
Damen-Wirthschafts-Hausschürzen, schwere blauleinene Waare u. Dowlas von der Elbinger Leinen-Act.-Ges., Stück von 30 Pfg. an.
Kinder-Cordpantoffeln, m.gut.Rind-Spaltsohle, i.prachtvoll.Must.,26 Pfg.
Damen-Cordpantoffeln, mit guter Rind-Spaltsohle, von 52 Pfg. an.
Damen-Peluche-Cordonnettpantoffeln, echte Ledersohle, v. 98 Pf. an.
Kinder-Tricots, patent gewebt, in div. Größen, Stück von 18 Pfg. an.
Damen-Unterjacken, mit langen Aermeln, gute Waare, von 40 Pfg. an.
Damen - Vigogne - Flanell - Beinkleider, mit Spitzen-Ansatz, Stück von 58 Pfg. an.
Kinder- und Mädchen - Strümpfe, feste Waare, patent gewebt, Stück von 18 Pfg. an.
Kinder-Bilder-Taschentücher, in versch. Größen, Stück v. 3 Pfg. an.
Taschentücher, in leinen u. Purpur-Qualität, extra groß, St. v. 11 Pf. an.
Herren-Normal-Hemden, dopp. Brust, vorzügl. tragbar, St. v. 98 Pf. an.
Herren-Beinkleider, mit extra warmem Pelzfutter, Stück v. 98 Pf. an.
Zephyr-Kopftücher, mit Franzen, in versch. Qual., Stück v. 36 Pf. an.
Vigogne-Flanell-Halstücher, in Velour-Waare, Stück von 15 Pf. an.
Damen- und Mädchen - Corsettes, mit Mechanik - Stahlstangen, Stück von 45 Pfg. an.
Damen - Corsettes, 22 Stäbe, hübsche Ausführung, Satin - Drell, Stück von 1.25 an.
Damen - Pelz - Muffen, verschiedene Fellarten, früher 3.95 bis 2.95, **jetzt** von 1.85 an.
Damen-Pelz-Barettes, in Seal-Rasé, früh. 2.75 bis 3.75, **jetzt** 85 Pf. an.
Damen-Zephyr-Woll-Shawls, in schön. Farbenstell., **jetzt** v. 25 Pf. an.

Einen Posten einzelner Damen- und Herren-Regenschirme!

Jedes Stück ist nur einmal am Lager vertreten!

Damen-Regenschirme in schöner Ausführung, verschiedene, gute, haltbare Qualitäten, mit aparten, modernen grünen u. röthlichen Griffen, Schleifen- und Quasten-Garnitur, von 1,85, 2,10, 2,85, 3,25.
Herren-Regenschirme von 1,25 an. Kinder-Regenschirme von 75 Pf. an.

Günstige Damen-Kleiderstoff-Offerte!

Um zu räumen! **Nur 4 Durchschnitts-Preise!** **Um zu räumen!**

6 Meter 1 Robe uni feinfarbig u. schwerer Mohair-Crêpe
6 Meter 1 Robe uni u. engl. melirt schwerer Cöper-Foulé
6 Meter 1 Robe vorzüglich haltbarer schwarzer feiner Satin-Foulé
6 Meter 1 Robe schwarzer (gute Qualität) Mohair-Crêpe
à 4,75 Mark

Praktische Hausroben in guten, schweren Qualitäten, Robe, 6 Meter 2,18, 2,72, 2,88, 3,25, 4,50.

Reste u. einzelne Roben bedeutend unter Preis.

Th. Jacoby-Elbing.



Tafel- u. Kochobst
empfiehlt billigst die
Obsthalle Alter Markt.

Ein **tüchtiger**
Steindrucker
sofort gesucht.
Carl Schmidt Nachfl.,
Spieringstr. 25.

Arbeiter
für jede Arbeit in Haus und Geschäft **unentgeltlich** zu erfragen im **Arbeitsnachweisebureau** Neust. Schmiedestr. 10/11.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 6. Elbing, den 8. Januar 1898. Nr. 6.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Führer des klerikalen Flügels der äußersten Linken Gabriel Ugron erklärt in einem Schreiben, daß er sich aus dem politischen Leben zurückziehe.

Frankreich.

— Das Toulouser Blatt „Télégramme" veröffentlicht ein Schreiben eines Mitgliedes der Expedition Marchand, welches vom 1. August v. J. aus Mbima, einem an einem Nebenflusse des Uelle unter dem 6. Grad nördlicher Breite und dem 24. Grad östlicher Länge gelegenen Orte, datirt ist. In demselben wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Expedition in wenigen Tagen das Nilbecken und sodann Faschoda erreichen werde, von wo aus die mitgebrachten Dampfboote benutzt werden sollten. Schließlich solle, kraft eines mit dem Negus Menelik abgeschlossenen Vertrages, Abessynien durchquert werden, um nach Djibuti zu gelangen.

— Die „Temps" veröffentlicht ein Schreiben des Senators Scheurer-Kestner, in welchem derselbe gegenüber anders lautenden Gerüchten erklärt, er widme unentwegt seine ganze Kraft der Vertheidigung der Unschuld des Exhauptmanns Dreyfus und warte ruhig die gerechte unvermeidliche Sühne ab.

England.

— Der Gesetzgebende Rath von Malta hat, dem „Reuter'schen Bureau" zufolge, um eine Verstärkung der egyptischen Regimenter zu beschaffen, sich neuerdings erboten, 1000 Malteser zum Militärdienst zu stellen.

Schweiz.

— Dem Vernehmen nach wird die Schweiz die Anregung Italiens, sämmtliche Silberscheidemünzen zu nationalisiren, bei den übrigen Staaten der Lateinischen Münzunion unterstützen.

Griechenland.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer am Sonnabend wird der Finanzminister dem Vernehmen nach außer dem Budget die Vorlagen betreffend die Finanzkontrolle und das Arrangement mit den Gläubigern vorlegen. Die zur Vorberathung dieser Vorlagen eingesetzte Kommission hat ihren Bericht fertiggestellt.

Serbien.

— Durch einen Ukas des Königs wurde, wie „W. T. B." aus Belgrad meldet, bestimmt, daß das Budget für 1896, welches auch für 1897 galt, für 1898 ebenfalls Geltung behält, und zwar solange, bis ein Budget für 1898 von der Skupschtina angenommen sein wird.

— Das Amtsblatt veröffentlicht einen kgl. Ukas betreffend Reorganisation der Leitung des aktiven Heeres; danach ist König Milan, wie schon kurz gemeldet, zum Kommandanten des aktiven Heeres und General Z. Markowitsch zum Generalstabschaf ernannt worden.

— Die Skupschtina ist zum 11. Februar einberufen, zugleich aber bis zum 6. Juli vertagt worden.

Amerika.

— Nach Meldungen aus Havanna griffen die Aufständischen das Dorf Niquero bei Manzanillo an, wurden aber zurückgeschlagen.

— Einem Gerücht zufolge wird die Artillerie der Aufständischen von amerikanischen Offizieren befehligt.

Von Nah und Fern.

* **Straßburg,** i. Elf., 6. Januar. Heute Nachmittag um $4^1/_2$ Uhr stürzte ein vierstöckiger Neubau am alten Weinmarkt, der lediglich aus Eisen und Hausteinen aufgeführt war, in sich zusammen. Die Ursache des Unfalles ist unbekannt. Zwei Todte, 3 Schwerverwundete und 6 Leichtverwundete sind geborgen, einige Personen werden noch vermißt. Die Feuerwehr besorgt mit großer Aufopferung die im höchsten Grade gefährlichen Rettungsarbeiten. Der Einsturz der stehengebliebenen Theile wird jeden Augenblick erwartet. Der kaiserliche Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg begab sich sofort an die Unglücksstelle.

* **Mannheim,** 6. Januar. Amtlich wird gemeldet: Heute Vormittag $9^1/_4$ Uhr entgleisten fünf Wagen vom Schluß des Zuges 562 bei der Ausfahrt aus der Station Gernsheim an einer Weiche. Beide Fahrgleise waren gesperrt. Personen wurden nicht verletzt. Das östliche Gleis wurde durch die umgefallenen Wagen auf 50 Meter lang zerrissen.

* **Bremen,** 6. Januar. „Boesmann's Telegraphisches Bureau" meldet: Laut Telegramm hat der Norddeutsche Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm II." auf der Reise v. New-York nach Genua den englischen Dampfer „Corinthia" mit gebrochener Welle in Punta del Gada eingeschleppt. Der Dampfer „Corinthia" ist 1330 Register-Tons brutto groß und in Liverpool geheimathet.

* **Das eine Person bis zum 26. Lebensjahre für ein Mädchen gehalten wird,** sich dann als Mann entpuppt und als solcher weiter lebt, klingt fast unglaublich. Ein solcher Fall hat sich jetzt in Guben zugetragen. Aus der Anna K., die von Geburt an für ein Mädchen gehalten wurde und herangewachsen in dortigen Fabriken gearbeitet hat, ist ein Albert K. geworden, der sich jetzt nach Berlin begeben hat, um dort als Mann seinen Lebensunterhalt zu erwerben.

* **„Kehraus der süßen Reste"** gab es Dienstag Morgen in verschiedenen Konditoreien des Centrums und Westens von Berlin. Einer alten Sitte gemäß verbinden damit die größeren Schokoladen- und Zuckerwerkgeschäfte eine Art von Bescheerung, indem sie an die armen Kinder der Nachbarschaft, außer Düten mit Tortenresten und Kuchenkrümeln, auch Pfefferkuchen und Zuckerwaren aller Art vertheilen. Vor einem Geschäfte in der Spandauerstraße, in dem am Dienstag Jedermann ein Zweipfundpacket mit Süßigkeiten in den Morgenstunden von 7—9 Uhr ohne jedes Entgelt erhalten konnte, fanden schon in aller Frühe so große Menschenansammlungen statt, daß mehrere Schutzleute für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen mußten. Unter der dort harrenden, nur langsam vorwärts kommenden Menge, in der alle Altersstufen vertreten waren, herrschte eine sehr gemüthliche, frohe Stimmung, die sich ab und zu in echt Berliner Witzen kundgab.

* **Eine deutsche Expedition nach Klondike,** dem Goldlande, wird von einem in Aachen gebildeten Syndikat vorbereitet. Unter Führung eines Herrn Gustav Neumann will die Expedition Ende Februar anfbrechen, in England ihre Ausrüstung vervollständigen, dann über Newyork Mitte April Seattle oder Viktoria erreichen, um mit dem Anbruche des nördlichen Sommers nach Dawson City, dem kanadischen Johannesburg, aufzubrechen. Zu Weihnachten hoffen die Reisenden, mit Schätzen reich beladen, wieder in der Heimath zu sein. Die Expedition soll mit Lebensmitteln und allem Zubehör reichlich versehen werden. Auch werden vorsichtigerweise für jeden Theilnehmer 300 Dollars bei der kanadischen Bank zur Rückkehr niedergelegt.

* **Eine der glänzendsten Hochzeiten,** die London seit Jahren gesehen, fand in der St. Peterskirche in Eaton Square, dem „fashionabelsten" Gotteshaus Londons, statt. Prinz Viktor Duleep Singh, der „Kronprinz von Indien", der älteste Sohn des von der britischen Regierung abgesetzten Maharadja von Lahore, führte die jüngste Tochter des Earl von Conventry, Lady Anna, zum Altar. Eine von vielen Stürmen umwogte Freierszeit ist der Vereinigung des Paares vorausgegangen. Es war ein öffentliches Geheimniß, daß Prinz Viktor wenig Aussicht gehabt hat, die Erwählte seines Herzens der feindlich gesinnten Familie abzuringen. Der standhafte junge Bräutigam hat doch schließlich den Sieg über die britischen Vorurtheile davongetragen, und das hauptsächlich durch die Fürsprache keines Geringeren als des Prinzen von Wales selbst. Lady Anna ist 1874 geboren, steht also im 24. Lebensjahre. Ihre Heirath mit dem farbigen Prinzen wird als ein solides Ereigniß betrachtet. Noch beim Regierungsjubiläum der Königin hatten die dunkelfarbigen indischen Fürsten viel von dem englischen Kastengeist, welcher natürlich auch die Frauenwelt beherrscht, zu leiden.

* **„Gedankenphotographie."** Der Sohn des großen Erfinders Edison hat sich selbstständig als Erfinder „etablirt". Der Sohn eines so bedeutenden Mannes kann sich natürlich bei seinen Erfindungen nicht mit Kleinigkeiten abgeben. Was der hoffnungsvolle Erbe eines großen Namens erfunden hat, ist nichts Geringeres, als — „die Gedankenphotographie". Die ganze Geschichte ist noch ein Geheimniß für die Mitwelt. Man weiß nur so viel: Herr Edison nimmt ein Subjekt, schneidet diesem die Haare ab, gießt eine klebrige Masse über den Kopf und dann nimmt er mit seinem geheimnißvollen Apparat photographische Aufnahmen von den Gedanken des Subjekts. Edison ist bei seiner Erfindung von der Idee ausgegangen, daß große Gedanken, das heißt Gedanken über einen bedeutenden, wichtigen Gegenstand, eine erhebliche Anschwellung des Kopfes verursachen. Kleinere Gedanken rufen nur eine ganz kleine Schwellung des Kopfes, ein leichtes Vibriren hervor. Die „Erfindung" scheint eine Ehrenrettung jenes Zustandes in sich zu bergen, den man mit „Dickschädel" zu bezeichnen pflegt!

Aus den Provinzen.

Danzig, 5. Januar. Am Weihnachts-Heiligenabend wurde die Arbeiterfrau Marie Tuchlinski, als sie sich Nachmittags in das Glazis am Neugarterthor begab, von einem Manne überfallen, der ihr schwere Stiche in den Kopf versetzte, welche den Schädel durchtrennten und nach einigen Tagen den Tod herbeiführten. Es ist nun gelungen, als Thäter den Arbeiter Rehberg, einen bereits sechsmal bestraften Menschen, zu ermitteln. Rehberg wäre bereits hinter Schloß und Riegel, wenn er nicht vor einigen Tagen der Lynchjustiz, der beiden Söhne der erstochenen Frau Tuchlinski fast zum Opfer gefallen wäre. Auch diese hatten erfahren, daß Rehberg, der in Schidlitz wohnt, ihre Mutter schwer verletzt habe, und sie hatten deshalb beschlossen, dem R. einen Denkzettel zu versetzen. Sie hatten sich vor einigen Tagen dort aufgestellt, zu ihnen gesellten sich der Arbeiter Gustav Dettleff und der Arbeiter Theodor Reich, auch ein oft bestrafter Messerstecher, der sich arbeitslos herumtreibt. Alle vier gingen dann nach Schidlitz vor die Wohnung des Rehberg, wo dieser überfallen und furchtbar zerstochen wurde. Schwer verletzt und blutüberströmt wurde R. in das Stadtlazareth gebracht, dort liegt er noch darnieder. Von den vier „Bluträchern" hat man bisher nur den Theodor Reich verhaftet.

Zoppot, 5. Januar. So gut, wie in diesem Winter, ist es unserer Arbeiterbevölkerung lange nicht um diese Zeit ergangen. An den Bauten, die wieder in großer Zahl erstehen, konnte ununterbrochen gearbeitet werden, und ganz besonders kommt das frostfreie Wetter auch den Erdarbeitern zum Anschluß der Häuser an die Kanalisation zu statten. Ueberall auf den Straßen, wie in den Werkstätten, herrscht emsige Thätigkeit.

Dirschau, 6. Jan. Eine Einbrecherbande hat in der verflossenen Nacht an fünf Stellen Diebstähle verübt, ja, es sollen sogar noch mehr Fälle vorliegen. In einem Materialwaarengeschäft, in welches sie mittels Nachschlüssel vom Hausflur aus gelangten, stahlen die Burschen 40 Mk., schmausten und zechten und verübten noch allerlei Unfug, indem sie die Waaren unbrauchbar machten und umherwarfen. In einem Kürschnergeschäft nahmen sie die ganze Kasse mit und richteten durch Zerschneiden der Waaren einen großen Schaden an, ferner brachen sie in eine Fleischerei, bei einem Bierverleger u. s. w. ein. Bei dem Materialwaarengeschäft wurde am Nachmittage ein Mensch beobachtet, der sich an der Hausthüre zu thun machte und für ein Schlosser gehalten wurde; man vermuthet, daß ein erst kürzlich aus dem Gefängniß entlassener Schlosser der Urheber und Anführer der Bande ist. Mehrere verdächtige Personen sind bereits verhaftet.

Thorn, 5. Januar. Bei einer Vorlage des Magistrats über die Aufbesserung der Gehälter der Lehrkräfte an den Mittelschulen und der höheren Töchterschule genehmigten die Stadtverordneten, daß die an diesen Schulen wirkenden Volksschullehrer und Lehrerinnen nach der Besoldungsordnung auf Grund des Gesetzes vom 3. März 1897 besoldet werden und außerdem die Lehrer eine Stellen-

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

27)

„Vielleicht transportirt man ihn ins Lazareth," erwiderte die Freundin kopfschüttelnd, während sie rasch nach der Thür eilte und die Klingel zog.

Ein Wärter trat hastig ein, wahrscheinlich in der Vermuthung, es habe sich mit der Kranken etwas Besonderes zugetragen.

„O Herr," redete Helene ihn bittend an, indeß Sophia ihre Augen mit fieberhafter Spannung auf seine Züge richtete, „sagen Sie, wenn Sie es wissen, was hat man mit dem Manne da unten vor — wohin schafft man ihn?"

Der Wärter schritt zum Fenster und sah hinaus.

„Nach Kara," sagte er dann ruhig, als ob es sich um eine Spazierfahrt oder Landparthie gehandelt hätte.

„Nach Kara?" forschte Helene, „warum?"

Der Wärter warf einen prüfenden Blick auf Sophia, welche mit den Händen das Fenstergitter umklammerte, während sie den Kopf noch immer starr nach ihm gewandt hielt.

„Sie haben Recht," sagte Helene, die stumme Frage des Mannes verstehend, „ich danke Ihnen."

Der Wärter wandte sich zum Gehen.

„Nein, laß mich alles wissen!" rief in diesem Augenblick Sophia und ergriff plötzlich hervorstürzend den Aufseher am Arm. „Alles, alles — oder ich sterbe vor Angst. Sie haben zu viel gesagt, um mir den Rest noch zu verschweigen. Reden Sie, warum bringt man ihn fort?"

Wieder blickte der Wärter Helene fragend an.

„Ja reden Sie," sagte sie leise unter Thränen, „verschwiegen kann es ihr doch nicht bleiben, und die Ungewißheit lastet schließlich schwerer auf ihr, als die Wahrheit."

„Nun denn — — auf Ihre Verantwortung. Der Gerichtshof hat ihn wegen thätlichen Angriffs auf einen hohen Beamten, Flucht und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Minen verurtheilt."

Schnellen Schrittes entfernte sich der Mann, während beide Mädchen wieder zum Fenster eilten, Helene bleich und erregt, Sophia in tödtlicher Angst mit fliegendem Athem.

„Nach Kara — legenslang!" wiederholte die Unglückliche in schmerzlicher Aufregung. „Und jetzt — im halben Winter — im Schnee."

„Sieh — sieh —", fuhr sie fort, nach unten deutend, „er ist noch krank — krank — und er ist nicht einmal ordentlich bekleidet — o, Helene!"

Sie sprach den Namen das zweite Mal in einem Tone aus, daß sich die Freundin entsetzt nach ihr herumwandte.

„Sophia — o ewiges Schicksal — Sophia —"

Diese hörte nicht mehr — ihre ganze Gestalt erzitterte wie unter einem furchtbaren Kampfe — ihre Lippen bewegten sich, als wollte sie sprechen, doch vergebens suchte sie nach Worten — mit einem fremden wilden Ausdruck starrte sie ihre Genossin an — endlich entrangen sich ihrem Munde einige gellende, verzweifelte Schmerzensrufe — —

„Barmherziger Gott!" schluchzte Helene, „sie ist wahnsinnig!" — —

33. Kapitel.

In den Minen von Kara.

„Diesen Mann fortschaffen, heißt ihn tödten!" erklärte Dr. Orzhesko mit fester Stimme, „ich lehne alle Verantwortung ab."

„Wie Sie wollen, Herr Doktor," entgegnete Lazareff sarkastisch. „Ihre philantropischen Neigungen machen Ihnen alle Ehre, aber hier in Sibirien sind Sie ein für alle Mal nicht am Platze. Es wird kein Verlust für uns sein, wenn Sie Surgut verlassen."

„Für mich auch nicht!" brauste der Arzt auf. „Ich werde diesem Jammersibirien überhaupt bald ganz den Rücken kehren, denn mein Herz blutet bei dem Anblick so vielen überflüssigen Elends, ich kann nicht länger diese grauenvollen Bilder ertragen. Wäre ich nicht aus Mitleid für die Verbannten geblieben, ich hätte meinen Abschied in den ersten Tagen genommen."

Der Gouverneur gab keine Antwort mehr, sondern befahl, Felix Volkofski auf dem zu seinem Transport bestimmten Karren festzubinden.

„Ich protestire!" rief der Doktor nochmals in heftigem Tone, „das ist Mord, das ist Meuchelmord! Ich sage Ihnen, Herr Gouverneur, so gewiß ich Dr. Orzhesko bin, werde ich über diese Greuelthat einen Bericht an die Regierung machen und einen andern in den Zeitungen veröffentlichen."

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, Sie alter Narr", erwiderte Lazareff grob. „Fort mit dem Menschen!"

Felix war nicht an den Folgen der Verwundung gestorben. Dank der gewissenhaften Behandlung des alten Arztes trug seine eiserne Natur selbst unter den Verhältnissen, in welchen er während seiner schweren Krankheit ausharren mußte, den Sieg über das Fieber, das ihn ergriffen hatte, davon, trotz Mangels an hinreichender Luft, an Raum und Bequemlichkeit, trotz der Kettenlast an seinen Füßen.

Denn auf Befehl des Gouverneurs durften dem Verwundeten selbst während des gefährlichsten Stadiums seiner Krankheit die drückenden Fußketten nicht abgenommen werden, obgleich Dr. Orzhesko das Verlangen im Interesse der Genesung seines Patienten entschieden gestellt hatte.

Noch nicht soweit genesen, daß er sich wieder auf den Füßen hätte erhalten können, vernahm Felix das wegen seines Angriffs auf Lazareff und seiner Flucht gegen ihn ergangene Urtheil. Die russische Justiz ist als eine langsame Arbeiterin bekannt, in diesem Falle genügten aber auf Betreiben Lazareffs mehrere Wochen, um die Entscheidung herbeizuführen; das Erkenntniß kam und lautete auf lebenslängliche Zwangsarbeit in den Minen — es wurde gefällt, ohne daß man auch nur die Vernehmung des Angeklagten für erforderlich erachtet hätte! Und es wurde ausgeführt, ohne daß man auch nur die Genesung des Verurtheilten abwartete — noch halb krank, wie er war, unfähig zum Gehen, zerrten ihn die Wärter aus dem Bett auf eine Tragbahre, schleppten ihn in den Gefängnißhof und banden ihn mit Ketten auf den bereitstehenden Karren fest.

Felix hatte sich dem grausamen Transport, so gut er konnte, widersetzt — das heißt, er hatte sich nicht ankleiden lassen. Die Wärter machten daher kurzen Prozeß und transportirten ihn, wie er war — im bloßen Hemde.

So würde man ihn auch fortgefahren haben, ohne Rücksicht auf seinen leidenden Zustand, ohne Rücksicht auf seine, jede erwärmende Bewegung verhindernden Bande, hätte nicht der menschenfreundliche Arzt, dem der Anblick des Gemarterten Thränen des Zornes und des Mitleides auspreßte, noch im letzten Augenblicke seinen warmen Pelz über ihn geworfen, ein Akt der Humanität, welcher ihm von Lazareff einen Wuthblick eintrug, ohne daß der Gouverneur jedoch wagte, denselben zu verhindern.

Felix verhielt sich während der ganzen Szene stumm. Zu schwach, um kräftigen Widerstand leisten zu können, zu stolz, um das Erbarmen seines verächtlichen Feindes anzurufen, ließ er alles über sich ergehen. Fiebernd und frierend lag er auf dem Karren, die Zähne zusammengepreßt, nur einmal den Kopf nach dem Arzte drehend, um diesem einen Blick der Dankbarkeit zuzuwerfen. Hätte er nur wenigstens Sophia noch einmal gesehen, ihr ein Wort des Abschiedes, des Trostes zurufen dürfen! Der Arme wußte nicht, daß in diesem Augenblicke die Augen seiner Braut mit entsetztem Ausdrucke auf ihn gerichtet waren — und ein Glück, daß er es nicht wußte, denn er hätte bei dem Gedanken daran unsäglich gelitten.

Sollen wir unserem unglücklichen Freund auf seiner furchtbaren Wanderung folgen, sollen wir dem Leser Stück für Stück die Leiden vorerzählen, die der Kranke zu erdulden hatte? Nein, wir haben ihm nun Gräßliches schon genug berichten müssen und er weiß aus unseren Schilderungen, wie ein Verbannter in Sibirien reist! Deshalb nehmen wir unsere Erzählung erst mit der Ankunft Felix Volkofskis in den Minen wieder auf, in der Hoffnung, daß der Leser, der uns nun soweit gefolgt ist, unseren Worten noch für kurze Zeit seine Aufmerksamkeit schenken werde.

* * *

Die Minen von Kara sind Anlagen zur Goldgewinnung und eine Verbrecheransiedelung, welche fast 5000 Meilen von Petersburg entfernt in der ungeheuren Wildniß Transbaikaliens liegen.

Die Minen, welche persönliches Eigenthum des Zaren sind und zu Gunsten seines Privatvermögens ausgebeutet werden, befinden sich in einem öden, einsamen Thale zwischen den seitlichen Ausläufern des Jablonisgebirges und bestehen aus den Goldbergwerken nebst den zu ihrer Ausbeutung erforderlichen Einrichtungen, aus den Wohnungen der Beamten, aus den Hütten und Niederlassungen der Sträflinge.

Erwerben sie sich durch ihre Aufführung auch als freie Sträflinge das Recht auf Vertrauen,

zulage von 100 Mk., die Lehrerinnen eine solche von 50 Mk. erhalten. Es beträgt also das Diensteinkommen: 1) für Lehrer: Grundgehalt 1100 Mk., Stellenzulage 100 Mk., Alterszulagen 9 mal 150 Mk. = 1350 Mk. in 31 Dienstjahren und 400 Mk. Miethsentschädigung für Verheirathete und 267 Mk. für Unverheirathete; 2) für Lehrerinnen: Grundgehalt 900 Mk., Stellenzulage 50 Mk., Alterszulage 9 mal 100 Mk. = 900 Mk. nach 31 Dienstjahren und 200 Mk. Miethsentschädigung. Die anderen Lehrkräfte an den gehobenen Schulen erhalten als Aufbesserung zu ihrem jetzigen Gehalte einen Wohnungsgeldzuschuß. Bei diesem machten die Stadtverordneten von den vom Magistrat beantragten Sätzen einige Abstriche. Sie bewilligten für den Direktor und die Oberlehrer der Töchterschule und den Rektor der Knabenmittelschule statt 660 Mk. nur je 500 Mk. Miethsentschädigung, billigten diesen Satz auch dem Konrektor der Knabenmittelschule zu und setzten die Miethsentschädigung für geprüfte Mittelschullehrer auf 400 Mk. für Verheirathete und 300 Mk. für Unverheirathete fest, gegen 432 Mk. nach dem Magistratsantrage. Für die wissenschaftlichen Lehrerinnen wurden 300 Mk. Wohnungsgeld bewilligt. Unter Hinzurechnung der Miethsentschädigung beträgt nun das Diensteinkommen der geprüften Mittelschullehrer 2200 bis 3100 Mk., der wissenschaftlichen Lehrerinnen 1650 bis 2250 Mk., der Oberlehrer 3500 bis 4700 Mk, des Rektors der Knabenmittelschule 3700 bis 5300 Mk., des Konrektors 3200 bis 4000 Mk. und des Direktors der höheren Töchterschule 5000 bis 5900 Mk. Die neuen Besoldungssätze treten am 1. April d. J. in Kraft. Der Antrag, den Volksschullehrern und Lehrerinnen an den gehobenen Schulen die Aufbesserungen vom 1. April 1897 nachzuzahlen, wurde abgelehnt. Die beschlossenen Verbesserungen werden einen Kostenaufwand von 16787 Mk. verursachen.

Graudenz, 6. Januar. In der Vorstandssitzung der Liedertafel wurde beschlossen, im Juni d. J. ein Sängerfest zu veranstalten, zu dem die Männergesang-Vereine der Orte Briesen, Kulm, Kulmsee, Dt. Eylau, Garnsee, Gollub, Jablonowo, Konitz, Lessen, Marienwerder, Mewe, Neuenburg, Rehden, Straßburg, Schwetz, Thorn und Tuchel eingeladen werden sollen. Bei diesem Feste soll zugleich die Gründung eines Gau-Verbandes angeregt werden. Das letzte Sängerfest fand in Graudenz vor fünf Jahren statt.

Briesen, 5. Januar. In der Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des Deutschthums wurde beschlossen, deutschen Grundbesitzern durch Vermittelung des Vereins tilgbare Darlehne zu möglichst niedrigen Zinsfüßen zu beschaffen.

Rosenberg, 5. Jan. Einen riesigen Rausch hatte sich ein Kutscher aus Riesenburg hier angetrunken. Er wurde von guten Freunden auf das Fuhrwerk gehoben und sollte so nach Hause fahren. Kaum war er hinter der Stadt, als er glaubte, schon zu Hause zu sein. An einer Scheune stieg er ab und fing an, sich zu entkleiden. Halb nackt begab er sich dann später in die Stadt und gab an, beraubt worden zu sein. Die polizeilichen Vernehmungen ergaben jedoch keinen Anhalt für die Beraubung. Das Fuhrwerk war in Brunau aufgehalten worden. Erst nachdem der Kutscher nach Hause zurückgekehrt war, kam ihm nach zwei Tagen eine Idee dessen, was er in seinem Rausch gethan hatte. Er kehrte hierher zurück und fand seine Kleider und die Wagendecke hinter der Scheune.

Marienwerder, 6. Januar. Der Eisenbahnbau der Linie Riesenburg-Jablonowo ist der vereinigten Eisenbahnbau-Betriebsgesellschaft in Berlin übertragen worden. Mit den Bauarbeiten soll sofort begonnen werden.

Bromberg, 6. Januar. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde in vergangener Nacht in der katholischen Pfarrkirche verübt. Die Diebe haben sich Abends eingeschlichen und einschließen lassen und in der Nacht dann die Opferkasse ihres beträchtlichen Inhalts entleert. Auch haben sie einen Regulator gestohlen und in der Sakristei alle Schlösser zu erbrechen versucht, die aber zum Glück widerstanden. Mit Hilfe einer Leiter sind die Diebe durch ein Kirchenfenster, das sie zerschlagen haben, wieder ausgestiegen und bisher spurlos entkommen.

Aus Ostpreußen. Wie es mit dem Schulunterricht in Ostpreußen nach den Wünschen der Agrarier gehalten wird, zeigt eine Mittheilung in dem Jahresbericht des ostpreußischen landwirthschaftlichen Zentralvereins. Das Konsistorium der Provinz Ostpreußen hat auf ein Gesuch des Vereinsvorstandes eine Verfügung erlassen, worin die Erwartung ausgesprochen ist, daß alle Geistlichen in den ländlichen Gemeinden, wo nicht besondere örtliche Verhältnisse im Wege stehen, hinfort während der Sommermonate den Konfirmandenunterricht spätestens um 8 Uhr Morgens beginnen. Wo dies nicht möglich ist, soll der Unterricht spätestens um 9 Uhr beginnen. Beim Konfirmandenunterricht werden gewöhnlich die Kinder aus mehreren Dörfern vereinigt. Der Schulunterricht wird für die älteren Kinder von 7—9 oder von 6—9 Uhr abgehalten, ist also auf zwei bis drei Stunden täglich beschränkt. Wenn nun der Konfirmandenunterricht in die ersten Morgenstunden gelegt wird, so haben die betreffenden Kinder an zwei Wochentagen auch diesen dürftigen Unterricht nicht. Aus diesem Grunde fand der Konfirmandenunterricht bisher in den späteren Vormittagsstunden statt. Dann konnten die Kinder an diesen Vormittagen natürlich nicht zur Erwerbsarbeit herangezogen werden. Die neue Verordnung schränkt also den Schulunterricht zu Gunsten der landwirthschaftlichen Ausnutzung der Kinder ein.

Königsberg, 5. Januar. Um nochmals gegen die neue Lehrerbesoldung Stellung zu nehmen, fordert der Vorstand des Lehrervereins des Landkreises Königsberg die ländlichen Lehrer des Regierungsbezirks Königsberg zur Theilnahme an einer in Königsberg stattfindenden Versammlung auf. — Ein Brandunglück ereignete sich am Dienstag Abend im Hause Krugstraße Nr. 10. Ein Lehrling hatte, im Bette liegend, bei einer Spirituslampe gelesen. Hierbei war das Bettzeug in Brand gerathen. Der junge Mensch konnte sich noch aus der brennenden Stube ins Freie retten. Doch hat er recht erhebliche Brandwunden am Kopfe, an den Händen und Beinen davongetragen, so daß er nach dem Krankenhause geschafft werden mußte.

Tilsit, 5. Januar. Ueber eine Rettung mit Hindernissen berichten die „Tils. Nachr.“ Der Fleischerlehrling Jagomäst aus Tilsit besuchte am vergangenen Sonntag seine Eltern. Trotz ausdrücklichen Verbots seiner Mutter kehrte J. doch per Schlittschuh längs der Memel zurück. In der Nähe des Schloßberges stürzte er in eine sogen. Blänke, schwamm nun etwa hundert Meter bis zum Schluß der offenen Stelle, erfaßte glücklicherweise das Eis mit den Händen, arbeitete so lange im Wasser, bis er sich die Stiefel von den Füßen gerissen hatte und mit dem Kinn auf der äußeren oberen Kante des Eises hängen blieb. An eine Selbstrettung konnte J. nun nicht mehr denken, und daher schrie er in Todesangst um Hilfe. Während einige Männer, die ein paar hundert Schritte von der Unglücksstelle Fische fingen, gefühllos blieben, stürzte Albert Bomrath, der an der Pakallnis auf dem Eise war und von ferne das Jammergeschrei vernommen, per Schlittschuh dem Hilferufe zu. Dort angekommen, riß B. seine Stiefel von den Füßen, zog seinen Rock aus und näherte sich kriechend dem in Todesangst Schwebenden. Doch der Erstarrte konnte mit den Händen den ihm zugeworfenen Rock des B. nicht mehr fassen, hatte aber doch noch so viel Kraft, dies mit den Zähnen zu thun. Inzwischen kam auch W. Hein mit einer Stange zur Hilfe, und nun wurde der Verunglückte, der länger als eine Viertelstunde im Wasser gelegen hatte, halbtodt gerettet.

Memel, 6. Januar. Ueberfahren von dem Zuge Memel-Tilsit wurde auf dem Bahngeleise kurz vor Pogegen das Fuhrwerk eines Fleischers aus Lompönen. Der Fleischer war auf seinem Wagen eingeschlafen und in der Dunkelheit auf den Bahnkörper gerathen. Während es ihm selbst gelang, sich vor dem Ueberfahrenwerden noch im letzten Augenblick durch einen kühnen Sprung zu retten, wurden Pferd und Wagen von dem heranbrausenden Zuge zermalmt.

Von der russischen Grenze, 4. Januar. Am Sylvestertage hatte sich zu dem in Sczroczyn bei Maryampol wohnenden Abbaubesitzer Zaborowski ein Fleischer aus S. geflüchtet, der, wie er berichtete, von Wölfen angefallen, sich vor diesen nur dadurch, daß er ihnen die mit Fleisch gefüllte Mulde preisgab, retten konnte. Da an demselben Tage Herrn Z. ein Arbeitspferd gefallen war, so wurde der Kadaver des Pferdes in die zum Hofraum führende Einfahrt geschafft und liegen gelassen, da der Besitzer hoffte, die Raubthiere auf diese Weise am besten zum Schuß bekommen zu können. Wiewohl ihr Geheul in der Nacht ganz in der Nähe zu hören war, betraten sie die weit offenstehende Einfahrt nicht, und die in den Luken des angrenzenden Schuppens mit geladenen Doppelbüchsen im Hinterhalt liegenden Schützen — Herr Z. nebst seinen erwachsenen Söhnen — warteten bis zum frühen Morgen vergebens auf das Erscheinen der Wölfe. In der nächstfolgenden Nacht, in der ziemlich starker Schnee gefallen war, näherten sich die Wölfe wieder dem Gehöft Scharf witternd, betrat das vorderste der Thiere vorsichtig die Einfahrt; ihm folgten die anderen auf dem Fuße. Einen Augenblick herrschte Todtenstille; dann stürzten sich die ausgehungerten Bestien auf den Pferdekadaver, gierig schlingend und sich um jeden Fleischfetzen beißend. Da krachten mit einem Male die Feuerschlünde von vier doppelläufigen Büchsen, und sieben Wölfe blieben auf dem Platze. — Wegen völliger Trunkenheit der Braut konnte in Orszechowo bei Maryampol am letzten Sonntag die Hochzeit des Krugwirths P. mit einer Besitzerstochter nicht stattfinden. Des „Wuttki“ voll, zerriß die Schöne kurz vor der Trauung ihren Schleier und sank ihrer Schwiegermutter zu Füßen, wo sie sofort einschlief. Der Bräutigam, der allerdings auch nicht mehr der Nüchternste war, prügelte seine künftige bessere Hälfte mit dem Kantschu; die Trauung mußte indeß bis auf Weiteres verschoben werden.

Kunst und Wissenschaft.

§ Um das Kunsthandwerk zu fördern und um insbesondere seine würdige Vertretung bei der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 zu unterstützen, hat sich, wie schon kurz gemeldet, in München ein ständiger Ausschuß für Kunst im Handwerk gebildet, welcher einerseits eine Auskunftstelle für alle Fragen des Kunsthandwerks errichtet hat, andererseits die Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Namen „Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk“ mit dem Sitze in München beabsichtigt. Diese letztere Gesellschaft will den Künstlern und Handwerkern die Ausführung ihrer Entwürfe sichern und deren Vertrieb besorgen. Das Kapital soll zunächst 100000 Mark betragen und bei entsprechender Betheiligung bald erhöht werden. Die einzelnen Gesellschafter haben 500 Mark zu zeichnen.

§ Die Herren Bittong und Bachur haben die Direktion des Hamburger Stadttheaters und des Altonaer Stadttheaters für den Zeitraum von 5 Jahren angenommen.

so widerfährt ihnen schließlich, d. h. nachdem sie den größten Theil ihres Lebens als Arbeiter in den Minen zugebracht haben, die besondere Gnade, daß man sie für den Rest ihres Lebens als Zwangskolonisten nach irgend einem Theile Ostsibiriens verschickt. Selbstverständlich ist in Kara, wo sich gegen 2000 Sträflinge, darunter die schwersten gemeinen Verbrecher, befinden, die Disziplin und Bewachung eine außerordentlich strenge, die arbeitenden Sträflinge sind stets von einem festgeschlossenen Kreise bis an die Zähne bewaffneter Kosaken umgeben, welche bei dem geringsten Widerstand oder Fluchtversuch die Gefangenen erbarmungslos zusammenschießen. Die noch nicht erprobten oder gefährlichen Sträflinge arbeiten in Ketten und eine Anzahl, die als besonders gefährlich gelten, sind an Schubkarren gefesselt, die sie, wohin sie auch gehen, mit sich führen müssen, und die ihnen auch des Nachts und während der Arbeit, ja oft sogar in Krankheitsfällen nicht abgenommen werden. Trotz dieser scharfen Beaufsichtigung gelingt es zahlreichen freien Sträflingen nicht nur von dem erbeuteten Golde hin und wieder eine Kleinigkeit zu unterschlagen und an herumziehende Händler zu verkaufen, sondern es fliehen jährlich Hunderte derselben nach dem Baikalsee, sobald die Luft warm genug geworden ist, um das Uebernachten im Freien zu gestatten.

Felix Volkofski war von Lazareff den Beamten der Mine als besonders gefährlich denunzirt worden und wurde der Reihe der Schubkarrensträflinge beigesellt, sobald er sich nur soweit erholt hatte, um überhaupt zur Arbeit herangezogen werden zu können.

Sein Loos ist ein unendlich trauriges. Tagsüber harte Arbeit in der verpesteten, kaum athembaren Luft der Bergwerke in einer Temperatur, die meist unter Null war und gegen die Kälte nicht einmal durch warme Kleidung geschützt, dabei oft stundenlang mit den Füßen im Wasser watend oder stehend, nachts der Aufenthalt in einer dunsterfüllten, von Ungeziefer erfüllten Zelle in engster Gemeinschaft mit den rohesten, schmutzigsten Kerlen, die er je gesehen — denn man hatte ihn unter die gemeinen Verbrecher gesteckt und ihm so alle Vergünstigungen, welche ein Theil der politischen Verbrecher zeitweise genießt, als Licht, Bücher, Papier usw. auf immer entzogen.

Dazu die qualvolle Bürde des Karrens, den er mit sich schleppen mußte und der ihn an jeder freien Bewegung hinderte, ja selbst des Nachts ihn beständig störte und ängstigte — und ferner die Roheit und Stumpfheit seines Aufsehers, eines Bulgaren Namens Zanzikow, der sich ein Vergnügen daraus machte, seine Untergebenen oder besser, seine Sklaven — denn in Wahrheit waren sie das — zu quälen und zu höhnen, sodaß Volkofski, der noch unter dem Einfluß seiner Krankheit stand und zu vielen Arbeiten zu schwach war, wiederholt seine barbarische Peitsche auf den nur durch einen dünnen, halbzerfetzten Kittel geschützten Rücken fühlte, es waren Tage und Nächte der entsetzlichsten Leiden, der grausamsten Peinigung für einen Mann, dessen hohe Bildung ihn doppelt empfänglich machte für jede Demüthigung und für jede Schmach der Ungerechtigkeit, für einen Mann, dessen Geist von den höchsten Idealen, vom glorreichen Bewußtsein seiner Menschenrechte erfüllt war, für einen Mann, der sich im Stande fühlte, Großes zu vollbringen und Träger der großen, freien Idee, Pionier der Wahrheit und Gerechtigkeit zu werden!

So gut es anging, hielt sich Felix von seinen aufgezwungenen Gefährten zurück und nur zu einem derselben, in welchem er seinem ganzen Wesen nach einen Mann von Erziehung und Bildung vermuthen konnte, zog es ihn besonders hin, doch vergingen mehrere Tage, bevor es ihm endlich gelang, sich dem scheuen, furchtsamen und offenbar innerlich sehr schwer leidenden Manne zu nähern.

Eines Abends fand er aber doch eine Gelegenheit, den Unbekannten anzureden, und daher benutzte er sie schleunigst.

„Mein Freund,“ sagte er, das Sträflings Hand freundschaftlich berührend, „Sie scheinen mir ein Mann von besserer Erziehung, als dieser Auswurf. Täusche ich mich oder habe ich Sie in der That irgendwo schon einmal gesehen?“

Der Andere sah ihn befremdet, mißtrauisch an.

„Wo sollte es gewesen sein?“

„Vielleicht in Moskau?“

Der Sträfling zuckte zusammen.

„Wohl möglich,“ erwiderte er leise, „ich wohnte in Moskau, als ich noch frei und glücklich war. Ich heiße Nathan Petrowitsch.“

„Nathan Petrowitsch?“ rief Felix Volkofski überrascht, „so sind Sie also jener unglückliche Mann, welcher, obgleich unschuldig, mit mir und meinen Freunden zusammen verhaftet wurde?“

„Wenn Sie unter ihren Freunden die Familie Sidorski verstehen, so haben Sie Recht. Wer sind Sie?“

„Ich bin Felix Volkofski.“

Nathan Petrowitsch blickte den jungen Mann mit einem Ausdruck innigen Mitleids an und reichte ihm voll Rührung die Hand.

„Von Ihnen habe ich viel gehört,“ rief er mit Lebhaftigkeit, „und ich bin aufs Tiefste ergriffen, Sie in solchem Zustande zu sehen.“

„Und Sie,“ sagte Felix Volkofski, „sind noch unschuldiger als ich.“

„Nicht so unschuldig, als Sie meinen,“ erwiderte der Jude, indem er nervös mit seiner mageren Hand über sein während der langen Haft und Leidenszeit fast grau gewordenes Haar strich. „Sie haben nichts gethan, als vielleicht Ihrer Ueberzeugung hier und da unbesonnen Ausdruck verliehen, ich aber — ich habe — (er sprach die nun folgenden Worte langsam und mit scharfer Betonung) einen Richter zu ermorden versucht.“

„Sie?“

„Ja.“ Und der Jude erzählte in wenig Sätzen seine Geschichte, der er noch eine Bemerkung hinzufügte, die auch unsern Lesern etwas Neues bringt, die nämlich, daß der Richter an der Verletzung nicht gestorben, sondern nach mehreren Wochen wieder genesen sei — ein Umstand, der ihm zwar das Leben gerettet habe, den er aber trotzdem jetzt noch aufrichtig beklage.

„War Jagodkin dieser Richter?“

„Ja!“ rief Petrowitsch mit wildem Blicke.

„So hatte er sein Schicksal verdient“, bestätigte Felix grollend, „denn er war ein erbärmlicher Schurke!“

„Wie lange währt Ihre Gefangenschaft?“ fragte er nach einer Pause weiter.

„Lebenslänglich“.

„Wie die meine — doch was heißt lebenslänglich in dieser Hölle? Ich zweifle, ob Menschen unseres Schlages ein solches Leben drei Jahre aushalten!“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Der Jugend muß die Kindheit erhalten werden! Das ist eine so natürliche und doch so wenig erfüllte Forderung! Da darf man wohl ein Blatt, welches sich den ersteren Satz zu eigen gemacht hat, mit Freuden begrüßen, nämlich die prächtige, in ihrer Eigenart einzige, reichillustrirte **„Kindergarderobe“**, Verlag von John Henry Schwerin, Berlin. Wie ist in seiner Beilage: „Im Reiche der Kinder“, in seinen Unterhaltungs- und Beschäftigungsspielen, in seinen prächtigen Modengenrebildern doch das Kinderleben so richtig erfaßt und wiedergegeben — ein Kinderblatt für Kinder! Und nun den eminenten praktischen Nutzen, den die Mutter und Kinderfreundin von den vielen Modenbildern, dem Schnittmusterbogen und den gratis (gegen 35 Pfg. pro Schnitt, die eigenen Selbstkosten) gelieferten Schnitten genau nach angegebenem Körpermaß hat! Wer das bedenkt, der wird bereitwilligst ein Abonnement auf „Kindergarderobe“ bestellen. Gratisprobenummern liefern die Buchhandlungen und der Verlag.

§ Vor uns liegt die erste Quartalsnummer des **Daheim**, mit der ein neues Abonnement beginnt. Der stattlichen Hauptnummer fügen sich die sechs Beilagen an, die mit jener ein Ganzes bilden und sie vielfach ergänzen: da erscheint wöchentlich eine reich illustrirte Chronik „Aus der Zeit — für die Zeit;“ der Frauenwelt dient das „Frauen-Daheim;“ den Interessen der Musikfreunde die „Hausmusik;“ dem Garten ist der „Hausgarten“ gewidmet, den zahlreichen Sammlersports das neue „Sammler-Daheim;“ unsere Kleinen endlich finden im „Kinder-Daheim“ Spiele und Anregungen aller Art. In der That bietet kein anderes deutsches Familienblatt eine gleiche Vielseitigkeit des Inhalts. In der Hauptnummer beginnt ein neuer großer Roman von Bernh. Schulze-Smidt: „Eiserne Zeit“; die Verfasserin von „Wenn man liebt“, „In Marsch und Moor“ 2c. führt die Leser diesmal in die Epoche der Befreiungskriege. Eine abgeschlossene zweite Erzählung „Ein Bekehrter“ von Ant. Andrea giebt ein rührendes Bild aus dem sozialen Leben unserer Tage. Th. H. Pantenius steuert ein fesselndes Lebensbild des kürzlich verstorbenen W. H. Riehl, des Dichters und Geschichtschreibers des deutschen Hauses, bei. Von besonderem Reiz erschien uns auch die Ballade „Matje Flohr“ von Karl Bulcke. Wir benutzen gern die Gelegenheit, wieder einmal auf das alte und doch immer jugendfrische Daheim hinzuweisen

Heiteres.

— **Immer galant.** Dame (zu einem Herrn, der ihr soeben seinen Sitz abgetreten): „Ich bin Ihnen äußerst dankbar.“ Herr: „Bitte Madame, ich habe nur meine Pflicht gethan. Es giebt freilich Solche, welche diese Pflicht nur hübschen Damen gegenüber für nöthig halten, aber ich sage mir immer: Die Gesammtheit muß man im Auge haben, nicht das Individuum.“

— **Die kühne Amazone:** Herr: „Ich würde Ihnen nicht rathen, Frau Gräfin, heute den Rappen zu reiten, er ist sehr aufgeregt.“ Gräfin: „Nun mein Mann war gestern noch aufgeregter, und hat trotzdem pariren müssen.“

— **Neujahrswünsche.** Ein Premierlieutenant schreibt an einen seiner Kameraden: „Meine besten Glückwünsche zum neuen Jahr“. Töchterchen (das ihm über die Schulter guckt): „Aber Papa, Deine besten hast Du ja schon dem Herrn Oberst geschickt.“

— **Mißverständniß.** Wirth, einem Gaste, der das Lokal verlassen will, indem er auf die Ankreidetafel zeigt, nachrufend: „He, Herr, hier stehen noch zehn Glas Bier für Sie.“ Gast: „Die trinken Sie man selbst, damit sie nicht schlecht werden, ich hab' genug für heute.“

— **Aus der Mappe eines Romanschriftstellers.** . . . Als er allein war in seinem Bett, bließ er das Licht aus, um seine verzweifelte Lage nicht sehen zu müssen.

— **Humor des Auslandes.** Flitterwochen. Sie: Geliebter . . . — Er: Geliebte . . . — Sie: Du denkst doch an das, was ich Dir über das Testament gesagt habe? — Eine Freundin. Fräulein Ella: „Der Arzt hat mir gesagt, daß ich ein hohes Alter erreichen könne“. — Fräulein Minna: „Nun — zweifeln Sie etwa noch?“

(Aus der „Jugend“.)